Sprachwissenschaftliche Abhandlungen

von

H. Ewald.

II.

Abhandlung

über den zusammenhang des Nordischen (Türkischen), Mittelländischen, Semitischen und Koptischen sprachstammes.

Vorgetragen in der sizung der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften am 4ten Jan. 1862.

In der vorigen abhandlung wies ich, ausgehend von dem hinblicke auf das unserer zeit gestellte wahre ziel einer ächten sprachwissenschaft, auf einige der nothwendigsten bedingungen hin unter welchen wir allein hoffen können uns diesem ziele immer sicherer zu nähern. Insbesondre wurde dárauf aufmerksam gemacht dass es wie an zahl beschränkte so an kraft und wirkung alles belebende und tragende geschichtliche mächte gebe welche aus dem bloßen sprachstoffe und den reinen geistigen möglichkeiten alle menschliche sprache erst wirklich schaffen und noch jede einzelne sprache wie sie erscheint und sich regt durchdringen und erhalten; mächte die man ihrem wahren wesen und ihrem ganzen wirken nach auf das genaueste erkennen müsse nicht nur wo es sich von einer einzelnen sei es alten oder neuen sprache handelt sondern auch und wo möglich noch mehr wenn man den zusammenhang aller sprachen eines ganzen sprachstammes oder zulezt gar einen höhern zusammenhang der verschiedenen sprachstämme selbst sicher überschauen wolle. Die erkenntniss dieser sprachmächte sowohl ansich ihrem ächten und wegen ihrer allgemeinen nothwendigkeit ewigen wesen nach als in ihrer geschichtlichen entwickelung durch alle alten und neuen sprachen und alle größern oder kleinern sprachstämme hindurch muss jezt überall unsre nächste sorge und unser eifrigstes bemühen seyn, bevor wir die lezten und allerdings auch all-

gemein wichtigsten aufgaben der gesammten sprachwissenschaft glücklich zu lösen hoffen können. Weil aber sogar auch diese sprachmächte wie sie sich zunächst in den einzelnen sprachen regen und noch in ihrer vollen kraft oder allmählich schwächer und aufgelöster in ihnen herrschen, nie richtig begriffen werden können wenn man nicht zuvor jede einzelne sprache gerade in bezug auf sie auf das sorgfältigste und sicherste verstanden hat, was bis heute bei weitem nochnicht auchnur bei allen dén sprachen erreicht ist die wir schon seit längerer zeit näher kennen und untersuchen konnten: so wählte ich in der vorigen abhandlung die Koptische als eine so alte und von allen uns näher liegenden sprachen und sprachstämmen so weit abstehende sprache um die in ihr und vorzüglich in ihren thatwörtern sich offenbarenden sprachmächte richtiger zu finden und zu beschreiben, welches in der kürze zugleich ein nüzlicher beitrag zur sicheren erkenntniss aller der wichtigsten und schwierigsten bestandtheile des Koptischen werden konnte. Denn só steht vielleicht zu ihrem eignen glücke noch heute unsre sprachwissenschaft dass sie sich keineswegs schon so einzig und so sicher in den reinen höhen der betrachtung über den zusammenhang aller sprachen und sprachstämme und über den lezten ursprung der menschlichen sprache selbst bewegen kann, sondern von jenen luftigen höhen wo der weite überblick so leicht scheint der irrthum aber und fall noch viel leichter und schwerer ist, immer noch sehr nothwendig zur genauesten untersuchung so unabsehbar vieler dunkeln einzelnheiten in die tiefen der erde und den bunten wechsel der geschichte sich herablassen muss[1]).

In dieser zweiten abhandlung ist nun aber mein vorhaben von dén erkenntnissen aus welche in jener ersten gewonnen wurden einen bedeutenden schritt weiter in die betrachtung des höheren zusammenhanges auch der verschiedenen und ansich fest und scharf zu trennenden sprachstämme zu wagen, indem ich die drei weitverbreiteten sprachstämme welche in alten wie in neuen zeiten den größten theil von Asien erfüllen und sich von dort schon im Alterthume stärker oder schwächer bis fast über ganz Europa ausdehnten, in das gebiet dieser untersuchungen ziehe, sie mit dem Koptisch-Afrikanischen

1) s. dies weiter ausgeführt in den bemerkungen über E. Renan's *de l'origine du langage* in den Gött. Gel. Anz. 1859 s. 1 – 11.

sprachstamme vergleichend zusammenstelle, und die folgerungen ziehe welche sich auf diesem neuen wege ergeben. Diese drei sprachstämme sind, um hier sogleich die bestimmten namen anzugeben mit welchen ich sie unten als den kürzesten und angemessensten bezeichnen werde, der *Nordische* welchen man auch nach einer einzelnen hauptsprache in seinem weiten kreise den Türkischen nennen könnte und in unsern zeiten auch wohl den Altai'schen oder sonst wie genannt hat; der *Mittelländische* oder, wie man ihn bisher meistens bezeichnete der Indo-Germanische oder Indo-Europäische, und der *Semitische*; ich gebrauche hier jedoch dieselben drei namen die ich schon seit 20 jahren und länger öffentlich empfahl, und welche man wohl alles sorgfältig überlegt wirklich für die entsprechendsten halten wird, da sie gerade für die zustände der Alten Welt so vollkommen passen.

Nichts steht zunächst fester und muss schärfer festgehalten werden als dass jeder dieser vier sprachstämme die vollkommenste selbständigkeit fürsich hat, und dass jeder versuch den einen aus dem andern abzuleiten völlig eitel ist. Die tiefsten und unwandelbarsten eigenthümlichkeiten aller art sind jedem von diesen vieren eingeprägt; und weiter können nicht vier menschenstämme (oder Racen) wie wir sie nach ihren leiblichen unterschieden etwa genau bestimmen und scheiden mögen, von einander getrennt seyn als es diese vier spracharten unter einander sind. Wie unwandelbar und wie gewaltig auch der stärksten vermischung und verwüstung trozend die eigenthümliche grundgestaltung eines jeden dieser vier sprachstämme sei, werden wir unten an einigen besonderen beispielen zu zeigen veranlassung haben. Man kann die verschiedenheit der sprachstämme insofern mit vollem rechte dér der menschenstämme (Racen) gleichstellen: und es ist allerdings vor allem nothwendig sich über die ebenso festen als gewaltigen grenzen nicht zu täuschen welche hier den einen immer von dem andern trennen, und alles was sich aus diesen tiefen unterschieden sowohl geschichtlich als dem wesen der menschlichen sprache nach ergibt só weit und völlig só wahr anzuerkennen als es sich bei sorgfältiger untersuchung wirklich ergibt. Meinen wir nun dennoch dass es einen lezten höhern zusammenhang zwischen diesen vier so weit von einander abstehenden sprachstämmen gebe, und zwar nicht etwa bloss einen solchen der sich aus dem inneren wesen und den unumgänglichen

nothwendigkeiten aller menschlichen sprache ergeben würde, sondern auch einen wirklich geschichtlichen: so begreifen wir wohl was damit behauptet werde, und welcher beweise es bedürfe um etwas auf den ersten blick so fern liegendes und inderthat so schwer zu beweisendes dennoch wissenschaftlich auchnur von einem richtigen anfange aus zu beweisen. Auch kommen wir hier in zeiten menschlicher geschichte hinauf welche mit der uns bekannten zu messen unmöglich ist. Im anfange aller uns bekannteren geschichte finden wir die sprachen eines und desselben sprachstammes schon völlig von einander wie örtlich so auch ihrer besondern ausbildung nach só weit geschiedén dass es uns schwer wird ihren ursprünglichen zusammenhang richtig wiederzufinden und uns ein etwas sicheres bild von ihrer allmähligen trennung zu entwerfen. Aber in welche noch fast unmessbar weitere entfernungen gelangen wir wenn wir versuchsweise ähnlich die sprachstämme zusammenstellen und deren bildung aus einer ursprünglichen einheit verfolgen wollen! Und doch dürfen wir diese höhen nicht scheuen wenn wir und soweit wir sie sicher erkennen können. Und so ungemein weit der schritt von der frage nach dem zusammenhange aller sprachen desselben sprachstammes bis zu dér nach dem zusammenhange der sprachstämme selbst ist, so führt uns jener erste schritt sobald er bereits etwas sicherer zurückgelegt ist doch fast unwiderstehlich zu diesem zweiten weiter, mit dessen zurücklegung wenn sie völlig gelungen seyn wird erst das ziel dieser ganzen wissenschaft näher erreicht und alle ihre reiche frucht leichter eingesammelt werden kann.

Wir gehen jedoch hier nach dem in der ersten abhandlung angedeuteten zunächst immer nur von der frage des wort- und sazbaues in diesen drei sprachstämmen aus; und wir beginnen dabei absichtlich gerade mit

1. Dem Nordischen (Türkischen) sprachstamme

als dém welcher wie örtlich so auch seinem ganzen wesen und seinem wort- und sazbaue nach von dem Koptischen am weitesten entfernt ist. Dies ist dér sprachstamm welcher gewiss schon im Alterthume ebenso wie heute den ganzen norden Asiens und Europa's weit und breit bedeckte, aber von diesem seinem schwer zugänglichen sammelorte aus nicht selten auch südlichere ge-

genden überzog und in einigen dieser sich festsezte[1]). Kein sprachstamm hat sich früh über so weite wennauch vielfach sehr öde strecken ausgebreitet und diese meistens freilich nicht viel anziehenden länder so wenig von andern sprachstämmen bedrängt fest behauptet. Diese seine irdische lage wie sie im Großen und Ganzen schon seit den ältesten uns denkbaren zeiten unveränderlich war, hat gewiss viel dázu mitgewirkt dass er sich von dém höchst einfachen grunde aus welcher ihm eigenthümlich ist mit einer ruhe und gleichmäßigkeit und doch zugleich zu einer in ihrer art besonders hohen stufe ausgebildet hat wie kein anderer unter allen deren geschichte wir verfolgen können. Die stufe der wie unwandelbar festen ausbildung bis zu welcher er fortgeschritten ist und die er schon in den frühesten zeiten erreicht haben muss, ist keine so niedrige wie wir sie wohl bei anderen sprachstämmen weiter nach dem Südosten hin beobachten können: aber diese seine ausbildung hat sich von den einfachsten grundlagen aus só gleichmäßig und so wie in felsenfester fügung und kittung vollendet, und sie ergibt sich daher auch als so durchsichtig leicht und klar sobald man sie ihrem wesen nach richtig erkennt, dass nach allen diesen seiten kein anderer sprachstamm sich mit ihm vergleichen lässt und seine sichere erkenntniss für díe aller menschlichen Sprache sehr lehrreich werden kann. Keine plözliche erschütterung und wie verrückung der ersten grundlagen wie solche in jenen urzeiten durch gewaltige erschütterungen und umwandelungen von außen her bei andern sprachstämmen vorgekommen seyn müssen, kann dieser erfahren haben, nachdem seine völker sich einmahl in jene öderen nördlichsten strecken zurückgezogen hatten wohin die völker anderer sprachstämme ihnen zu folgen wenig lust haben konnten.

Ich stehe nicht án in dieser eigenthümlichen ausbildung des Nordischen sprachstammes zugleich einen einfluss des besonderen theiles der erde zu sehen in welchem wir allen zeichen zufolge seine wahre heimath ja seine beständige ruhige wohnung sehen müssen. Denn im allgemeinen zwar hat man in neueren zeiten dem bloßen landstriche und den irdischen verhältnissen bei

1) wir nehmen hier jedoch auf die Südindischen oder Dravidischen sprachen und ihren in den neuesten zeiten gesuchten zusammenhang mit dem Nordischen sprachstamme keine rücksicht, weil darüber in einer dritten Abhandlung zu reden ist.

weitem zuviel einfluss auf die ausbildung der einzelnen sprachen zugeschrieben, nicht bedenkend dass menschliche sprache vor allem etwas geistiges ist, dass jede sprache wohin sie im verlaufe der geschichte mit ihrem volke auch geworfen werden mag den festen geistigen leib behalten muss in welchem sie seit ihrer entstehung sich bewegt, und dass es so höchstens die reinen laute sind welche durch land und luft sich leicht stärker umwandeln lassen. Ganz anders aber war es gewiss in jenen urzeiten wo die großen sprachstämme selbst erst ihre feste geistige ausprägung empfingen: in jenen zeiten müssen wir uns allen merkmalen zufolge eine stärkere einwirkung auch der äußeren lagen und verhältnisse der völker auf die ausbildung der sprache denken; und gerade für den Nordischen sprachstamm gilt dieses sichtbar auch noch von einigen anderen bedeutsamen seiten her. Wie nämlich die ganze große ausbildung dieses sprachstammes in seiner vollesten eigenthümlichkeit ist, so spricht sich in ihm außerdem zwar eine gewaltige geistige kraft des großartigsten zusammenfassens und schweren tragens aus welche ganz an die zähe nordische kraft und ausdauer erinnert, aber auch eine gewisse härte kargheit und nüchternheit welche nicht minder unwillkürlich auf die weiten öden flächen des Nordens zurückweist: wie dieses bald weiter zu zeigen ist.

Indem also dieser sprachstamm auf jenen fast grenzenlosen gebieten sich ausbreitete und in aller ruhe seine so gleichmäßige ausbildung wie vom festesten felsengefüge empfing, zerfiel er zwar in eine ungemein große zahl mehr oder weniger von einander abstehender einzelner sprachen, da sich hier außerdem nie auf die dauer weite große reiche erhielten in welchen die einzelnen kleineren völkerschaften sich hätten enger sammeln und leichter vermischen können. Es hat zwar sehr lange gedauert bis wir eine etwas vollständigere und genügendere vorstellung von dem ganzen umfange dieses sprachstammes mit allen den einzelnen ihm angehörigen sprachen uns bilden konnten. Keine dieser sprachen ist schon im Alterthume zu einer eigentlichen schriftsprache geworden und uns als solche überkommen: was in vieler hinsicht für die sprachwissenschaft noch weit mehr zu bedauern wäre als wir es jezt bedauern müssen, wenn wir nicht wüßten dass dieser ganze sprachstamm eine zu große innere einfachheit und gleichmäßigkeit hat als dass er sich geschichtlich so schnell und so völlig umwandeln

ließe. Eine eigenthümliche alte schrift scheinen zwar manche dieser völker besessen zu haben, aber ihr andenken hat sich nur in sehr sparsamen trümmern erhalten[1], und ein mit recht so zu nennendes schriftthum ging wohl nie aus ihr hervor. Fast nur von andern völkern[2] nahmen einzelne der völker dieses weiten sprachstammes einige schriftarten an in welchen sie bücher verfassten: und die in ihnen enthaltene sprache erlaubt uns wenigstens um eine größere reihe von jahrhunderten zurück eine einsicht in ihren früheren zustand zu gewinnen. Die meisten aus dem weitzerstreuten und schwer auffindbaren großen heere dieser sprachen sind uns aber erst in unseren neuesten zeiten durch ein glückliches zusammentreffen des allgemeinen wissenschaftlichen sinnes und triebes mit den preiswürdigen aufopfernden mühen einzelner Gelehrten aufgeschlossen welche diese völker in ihren eignen oft so schwer aufzusuchenden und zu durchwandernden erdwinkeln durchforschten längere zeit unter ihnen verweilten und die laute ihrer nie zuvor von einer schrift gefesselten sprachen zuerst einem verständnisse näher brachten[3]. Und obwohl in diesen so mühevollen arbeiten bisjezt noch vieles zurück ist, so können wir doch

1) Ich verweise hier der kürze wegen auf dás was ich in den *Gött. Gel. Anz.* 1859 s. 175 f. bemerkte.

2) Dieser ausdruck ist absichtlich so gewählt, wiewohl hier weder der rechte ort noch raum ist díe frage näher zu erörtern ob die bücherschriften aller dieser völker bloß von den Sinesen Syrern Arabern und andern völkern fremder sprachstämme entlehnt seien oder nicht.

3) Das hauptverdienst um die erforschung dieser sprachen und ihrer völker hat sich schon seit langen zeiten die Petersburger Akademie erworben: ihr verdankt man auch noch in der jüngsten zeit die veröffentlichung der hieher gehörenden zahlreichen arbeiten des zu früh verblichenen Finnen Castrén, über welche ich einen größern theil von ihnen näher berücksichtigend in den *Gött. Gel. Anz.* 1859 s. 161—178 redete. Eine sehr ausführliche abhandlung über die sprache der Jakuten gab außerdem dort schon 1851 der Akademiker O. Böhtlingk im dritten bande von Middendorff's „Reisen in dem äußersten norden und osten Sibiriens;“ und auch sonst finden sich in den schriften der Petersburger Akademie eine menge der lehrreichsten beiträge zu diesem fache. Noch bekannter sind in Deutschland die mannigfaltigen arbeiten von C. v. d. Gabelentz zur erklärung der sprachen dieses stammes.

dankbar rühmen dass wir bereits das ganze weite gebiet wenigstens im Allgemeinen sicher genug zu überschauen und zu beurtheilen vermögen. Und so sind wir jezt auch schon hinreichend im stande deutlich einzusehen welche ungemein große verschiedenheiten unter den sprachen dieses stammes von der Lappischen und Finnischen im äußersten westen bis zu der Japanischen im äußersten osten[1]) und von der Samojedischen im äußersten norden bis zu den in Persien Kleinasien und im südlichen Europa gebräuchlichen sprachen und mundarten herrsche.

Allein diese so ungemein große mannichfaltigkeit und verschiedenheit welche unter den zahlreichen sprachen Nordischen stammes troz ihrer gemeinsamen abkunft von ihm herrscht, soll hier nicht weiter verfolgt werden, da es für unsern zweck völlig genügt an einem einzigen und wo möglich dem geradesten und kräftigsten zweige des ganzen stammes seine wahre eigenthümlichkeit aufzuzeigen. Wir wählen dazu den Türkischen zweig als dén welcher wie ursprünglich örtlich so auch einem größten theile seines gesammten wesens nach die wahre mitte und wie die geradeste und vollkommenste ausbildung des ganzen stammes uns darstellen kann, soweit es überhaupt möglich ist dass der volle trieb und die ganze schöpferische anlage eines stammes sich in einem einzelnen seiner vielen zweige ausdrücke. Das Türkische zerfällt zwar selbst wieder in eine menge besonderer sprachen und mundarten, die wir theilweise schon aus ziemlich frühen zeiten kennen, theilweise erst jezt näher erkannt haben; und das Othmanische ist nur die bekannteste und als schriftsprache gebildetste aber auch mit ganz fremdartigen bestandtheilen bunt gemischteste und in sofern abweichendste sprache unter ihnen. Allein so wunderbar fest zeigt sich auch bei dem Türkischen das felsengefüge dieses sprachstammes dass sogar noch dieses Othmanische troz aller fremdartigen stoffe die am stärksten aus dem Arabischen und Persischen[2]) schwächer aus

---

1) Dass auch das Japanische troz seiner sehr eigenthümlichen ausbildung zulezt diesem stamme entsprungen seyn müsse, bemerkte ich schon in den *Gött. Gel. Anz.* 1857 s. 2023 f.

2) Man würde jedoch sehr irren wenn man meinte das Türkische habe das Arabische in derselben weise wie das Persische in seine weiten so festen und

noch andern zuflüssen in es eingedrungen sind und troz der großen umwandelungen die es dadurch gelitten dennoch in allen wesentlichsten grundlagen und bestandtheilen seinem stamme treu geblieben ist, und alles fremde bei ihm nur eingebrachtem leichtem hausgeräthe gleicht welches von innen und von außen die unerschütterlichen grundmauern eines hohen weiten hauses schmückt. Man kann daher auch diese sprache hier noch zum grunde legen sobald man sie nur im engsten zusammenhange mit allen ihren übrigen schwestern nimmt und nichts von ihr behauptet was nicht auch diese auf's vollkommenste bestätigen.

Wir müssen aber in der eben angegebenen weise die eigenthümlichkeit dieses sprachstammes hier ausführlicher entwickeln, weil die bisherigen arbeiten hier noch eine große lücke gelassen haben[1]), während es für unsern zweck von der größten wichtigkeit ist gerade seine höchste und reinste eigenthümlichkeit nach allen seiten hin so stark als möglich richtig zu erkennen.

---

hohen mauern aufgenommen, und wie auf einmal sich zweien so ungeheuren zuflüssen von außen geöffnet, was nur eine eben so ungeheure verwirrung gemacht haben würde. Alles Arabische tritt vielmehr nur vermittelst des Persischen in den Türkischen saz, sowie jenes früher schon in dieses einfließen konnte: dadurch stellt sich hier die einheit und gleichheit wieder her. Aber dasselbe gesez stimmt auch geschichtlich ganz zu dém gange auf welchem das Türkische in berührung mit der Islâmischen welt kam.

1) Wir wollen hier die früheren lehrbücher des Türkischen übergehen: aber auch weder der zu früh verstorbene A. L. Davids (London 1832) noch J. W. Redhouse (Paris 1846) haben das Türkische richtig erkannt und mit wissenschaftlicher genauigkeit beschrieben, obgleich der leztere sein werk *Grammaire raisonnée* nennt. Man könnte sich daher freuen dass in den neuesten zeiten auch geborne Türken selbst ihre sprache uns Europäern näher zu bringen suchen, wie die „Allgemeine Grammatik der Türkisch-Tatarischen sprache" von Mirza A. Kasem-Beg (aus dem Russischen Leipz. 1848) und die „Grammatik der Osmanischen sprache" von Fuâd-Efendi und Gavdat-Efendi (Deutsch bearbeitet von H. Kellgren, Helsingfors 1855) zeigen: allein beide haben von einer ihres namens werthen sprachwissenschaft keinen begriff, die beiden lezten welche sich „mitglieder des Türkischen Ministeriums des öffentlichen unterrichts" nennen noch weniger als der erstere in Rußland lebende.

Sie zeigt sich aber im allgemeinen doppelt, nämlich sowohl in dém was er als sein eignes festgefügtes hohes haus aufgebauet hat um sich in ihm seinem geiste gemäss zu bewegen als in dém was er früh hat zur seite liegen lassen und nicht zu lebendigen steinen seines hauses hat aufnehmen und verwenden wollen; und leicht erhellet dass beides hier am ende ebenso wichtig geworden ist. Wir wollen hier jedoch beides nur so kurz als möglich erklären, da manches einzelne hier bereits anders als dort bei dem Koptischen als bekannt vorausgesezt werden kann.

Ueberblicken wir nun von der einen seite alle die diesem sprachstamme völlig eigenthümlichen wirksamen mächte und von der andern die ihm mangelnden kräfte, und sehen welcher ganz besondre sprachenbau eben durch das zusammentreffen dieser thätigen mächte und dieser mängel entstand: so ist gewiss nichts denkwürdiger als dass er in allen fast als das geradeste gegentheil des Koptischen erscheint. Wir können dieses jezt an dieser stelle so leicht erkennen nachdem das ächte wesen des Koptischen in der vorigen Abhandlung so genau beschrieben ist: und hier ist noch nicht der rechte ort die gewichtigen folgerungen aus dieser beobachtung zu ziehen. Wir müssen an dieser stelle nur erst die sache selbst vollkommen richtig erkennen.

Wenden wir uns also jezt zur beobachtung des gesammten baues des Türkischen und der dafür thätigen ganz besonderen sprachmächte, so können wir sagen dieser gesammte bau mit allen den scheinbar fast unabsehlichen einzelnheiten in welchen er besteht beruhe doch zulezt nur auf der lebendigen thätigkeit dreier sprachmächte welche gerade in diesem sprachstamme sich so eigenthümlich ausgebildet haben und in ihm mit einer bewundernswerthen kraft folgerichtigkeit und gleichmäßigkeit alles bedingen und alles tragen. Sie richtig zu erkennen ist nicht bloß für diesen nächsten Türkischen sprachstamm von der größten wichtigkeit. Und näher betrachtet sind es sogar nur zwei mächte welche ihrem ausgangsorte nach einander entgegengesezt und sich in diesem sprachbaue wie kreuzend und so zusammenwirkend alles umfassen und tragen. Die eine macht bauet das wort, die andre den saz auf.

I. Das *wort* bildet sich nach dém baue áus welcher in der ersten abhandlung s. 15 ff. als der hinterbau bezeichnet ist, aber mit einer folgerichtigkeit und strenge sowie mit einer auch das denkbar stärkste und schwerste allum-

fassenden kraft dass man hier deutlicher als sonst leicht merkt was eine sprachmacht sei und mit welcher alles in éiner richtung zusammenfassenden zähen kraft sie wirken könne. Das wort ist auch im Türkischen (abgesehen von den wenigen bloßen ausrufen, die kaum im wahren sinne wörter zu nennen sind) sogleich entweder thatwort oder bloßes nennwort: und von ihm ist sehr wohl zu unterscheiden die reine wurzel oder das urwort; denn die wurzel liegt auch im Türkischen jenseits aller dér ausbildung durch welche es erst geschichtlich diese bestimmte sprache ja dieser bestimmte sprachstamm ist[1]; und von ihr deren betrachtung und richtigstellung in ein ganz anderes gebiet gehört, kann hier keine rede seyn. Eine bestimmte wurzel erscheint also entweder sogleich als den vollen lebendigen begriff eines thatwortes gebend: oder als einseitig nur einen einzelnen gegenstand bezeichnend, was ja bei den fürwörtern schlechthin gilt. Aber mag eine wurzel nun fähig seyn sogleich als thatwort oder als bloßes nennwort zu gelten: jedes urwort der art eignet sich um zuerst ausgesprochen der feste grund eines wortbaues zu werden dessen höchstes und zugleich einziges gesez ist daß eine zunächst völlig unbeschränkte zahl von näheren bestimmungen seines begriffes ihm nach der strengen stufenfolge der näheren bestimmung seines im gedanken nothwendigen sinnes untergereihet wird. Die begriffe welche sich so dem ersten sie alle eröffnenden und zugleich tragenden oder dem hauptbegriffe oder (noch treffender) oberbegriffe unterreihen und die man deshalb am richtigsten als unterbegriffe bezeichnet, sind selbst ihrem lezten ursprunge nach wurzeln und insoferne volle wörter oder doch aus solchen entsprungen: so muß man sie betrachten, und sie liegen hier ziemlich offen so vor; wiefern sie aber dennoch sich schon mehr verflüchtigen können, wird unten kurz erörtert werden. Ihre anzahl ist, wie eben gesagt, zunächst völlig unbeschränkt, und kann von einem bis (um hier nur im allgemeinen eine zahl zu sagen) zu zehn oder zwölf sich

1) Dass man die wurzel im Semitischen so betrachten und so behandeln müsse, habe ich von jeher gezeigt: diese ansicht welche allein fähig ist eine menge großer und schwerer irrthümer zu vermeiden, bestätigt sich auf diese art sogar auch durch den Türkischen sprachstamm, sowie sie bei allen den vier sprachstämmen gelten muß welche wir hier in nähere betrachtung ziehen.

ausdehnen: so ungemein weit kann sich ihre bloße menge ausdehnen und der eine unterbegriff sich immer wieder dem andern unterreihen; während der éine vorne als fester grund und bedeutsamer beginn gesezte begriff sie alle sich unterreihet und wie mit seiner allumfassenden zähen kraft trägt. Allein so groß diese reihe werden kann, so reihen sich die einzelnen dennoch streng nach der stufenfolge der immer nähern bestimmung des im gedanken nothwendigen sinnes des ganzen wortes; sodaß die den oberbegriff dem sinne und gedanken zufolge zunächst beschränkenden unterbegriffe, sofern sie nothwendig sind, sich ihm immer zunächst unterreihen ein jeder wieder an seiner nach dieser strengen gedankenfolge richtigen stelle, bis das ganze wort sich durch alle solche denkbare und in jedem saze je nach seinem sinne nothwendigen stufen hindurch vollendet. Und daß dieses so mit der äußersten folgerichtigkeit sich durch alle diese möglichen stufen hindurch vollzieht, mag der besondre sinn nach dem gedanken des sazes viele oder wenige unterbegriffe nöthig machen, ist eben hier wie das eigenthümlichste so das wunderbarste des wortbaues.

Da nun die zahl der den oberbegriff immer näher bestimmenden und beschränkenden unterbegriffe hier só groß ist daß vielleicht zehn bis zwölf nothwendig werden, so scheint es schwer die stufenfolge welche dennoch stets streng unter ihnen beobachtet wird im einzelnen genau zu verstehen, da doch eine so große mögliche zahl nothwendig wieder in bestimmtere einzelne gruppen zerfallen muß wenn sich nicht alles verwirren soll. Allein bei näherer betrachtung ergibt sich daß hier doch nur drei große stufen möglich sind und auch wirklich erscheinen, während auf jeder dieser drei großen stufen die begriffe sich wieder je nach dem grundgeseze dieses wortbaues streng in reihe und glied stellen müssen. Diese drei hauptstufen ergeben sich durch den fortschritt der möglichen entwicklung eines ganz einfachen begriffes bis zu seiner vollen verwendung nach dem zusammenhange der gedanken des sazes welchen der redende aussprechen will. Der begriff kann sich 1) als thatwort oder als nennwort näher bestimmen, und dann sogleich in diesem oder in jenem sinne sich wiederum durch mannichfache stufen hindurch immer feiner spalten und beschränken: dies ist díe ausbildung des wortes welche wir auch hier treffend die *stammbildung* nennen können; das wort kann aber, wie

es auch als stamm entstanden und mehr oder weniger ausgebildet seyn mag, 2) durch die beziehung auf bestimmte mehr oder wenige lebende wesen (personen, Selbste) sich näher beschränken und den allgemeinen sinn der rede immer näher begränzen, was selbst wieder sehr mannichfach seyn und mehere stufen durchlaufen kann; bis es in dieser bestimmtheit endlich 3) durch seine stellung in einem bestimmten saze nach dem grundgedanken desselben noch eine lezte nähere beschränkung erleiden kann welche selbst wieder sehr mannichfach sich im einzelnen bestimmen und sich abstufen läßt. Dies sind die drei hauptstufen[1]) nach welchen alle die in dem bestimmten falle nothwendigen unterbegriffe sich dem oberbegriffe unterreihen müssen; und wenn mehere etwa auf éiner stufe nothwendig werden, so reihen auch sie sich wiederum je nach dem obersten geseze des hinterbaues wonach das je folgende glied den begriff des vorigen immer näher beschränkt. Bei der schwierigkeit einzelner fälle ist es jedoch wohl nüzlich hier etwas genauer in diese drei hauptstufen einzugehen, um zu sehen was sie alles umfassen.

1. Schon die stammbildungen sind só mannichfach und só zahlreich daß man alle sorgfalt anwenden muß sie richtig zu erkennen. Und der einfache stamm eines thatwortes kann durch nicht weniger als drei verschiedene stufen sich aufs vielfachste zu einem immer bestimmteren stamme weiter bilden: 1) er kann gerade als thatwort den begriff der richtung der that als solcher sich aufs vielfachste näher bestimmen lassen, als doppelt oder gar dreifach ja vierfach thätiger[2]), als leidender, als innerer oder als gegenseitiger that; und

---

1) Es sind dies dieselben drei stufen welche man bei der wortbildung aller der vier hier zusammengefaßten großen sprachstämme unterscheiden und wonach man diese wissenschaftlich beschreiben muß, so verschieden übrigens der wortbau selbst bei jedem von ihnen ist. Insofern bestätigt sich auch auf diese weise vollkommen das in den *Hebräischen Sprachlehren* seit über 30 jahren von mir eingeführte verfahren: und da ich dieses einführte lange ehe mir alles dies weitere feststand, so ist die bestätigung desto sicherer.

2) Die stärksten bildungen dieser art wie das dreifach oder (wo schon das einfache thatwort starkthätigen sinnes ist) vierfach thätige ..... ویردرتدر (*virdirtdir*...) von ... ویر (*vir*) *geben* sind in der Othmanischen büchersprache selten, finden sich aber im wirklichen leben auch des Othmanischen (vgl. das oben bemerkte

alle diese möglichkeiten haben sich im Türkischen sprachstamme so aufs vollkommenste ausgebildet. Aber jedes einfache oder mehrfach näher bestimmte thatwort kann — 2) entweder gerade so bleiben, oder sich verneinend näher bestimmen: und für den lezten fall hängt sich sofort an jeden der so gebildeten stämme ein . . . *ma* . . . oder nach dem wechsel der stärkeren und schwächeren aussprache des ganzen wortes ein . . . *me* . . ., ein auch deswegen so denkwürdiges wörtchen weil es, sofern es sich so im wortbaue erhalten hat, noch ein zeugniß von dem uralten zusammenhange dieses sprachstammes mit den drei andern ist[1]; denn sonst drückt sich die verneinung im Türkischen ganz anders aus. Daß aber die verneinung sich so aufs unmittelbarste mit dem stamme des thatwortes verknüpft, ist eine nur auf den ersten blick so auffallende, inderthat aber dem wesen aller sprache völlig entsprechende erscheinung, die daher ähnlich in allen auch den verschiedensten sprachen im wesentlichen ebenso wiederkehrt. — Hat aber das einfache thatwort auch alle diese möglichen vermehrungen nicht, so muß es dennoch 3) eben als sei es einfaches oder nochso vielfach näher bestimmtes thatwort in eine bestimmtere beziehung zur zeit und möglichkeit treten in welcher die handlung in dem durch den sinn der rede bestimmten falle zu denken ist, da schon an sich keine handlung in der wirklichkeit ohne diese nähere beziehung denkbar ist. So reihen sich denn alle die beziehungen der verschiedenen zeiten und möglichkeiten der handlung streng nach dem geseze des hinterbaues an das nach den obigen zwei stufen bestimmte thatwort, indem die *modi* mit recht den *tempora* gleich gelten; und dieser ganze bau erhält sich mit solcher festigkeit daß das neuere Othmanische immerhin das Persische wörtchen اگر *(egér)* für *wenn* nach Persischer weise dem saze voranzustellen sich oft erlauben mag, ohne daß dieses übrigens im geringsten den ächt Türkischen ausdruck für das bedingende thatwort durch das dem hinterbaue gemäß an seiner stelle angehängte . . . *se* . . . (. . . *sa* . . .) aufheben könnte. Und oft hängt sich einem schon völlig abgeschlossenen thatworte doch noch ein ایدی (*idi*) d. i. *es war*

---

werk von *Fuâd Efendi* und *Gavdat Efendi* s 89), und noch häufiger und stärker in andern Türkischen Sprachen, wie im Jakutischen (vgl. Böhtlingk s. 291 f.).

1) S. die erste Abh. §. 40.

an um den begriff der vergangenheit noch bestimmter hervorzuheben[1]. — Übrigens reihen sich möglicherweise auch mehere glieder so unter, das folgende immer das frühere näher bestimmend: aber man kann auch noch deutlich genug erkennen wie bei allen den vielen genauen unterscheidungen von zeit und möglichkeit der handlung welche das Türkische hier liebt, doch nur éine zeitbildung hier die dem sinne nach nächste und zugleich auch ihrer abkunft nach älteste ist, nämlich die des erzählungswortes[2] welches durch ein ...*di* sich bildet, wie كلدى (*geldi*) *er kam*: mit ihm schließt sich dieser sprachstamm noch wie von der urzeit her an alle die übrigen hier zusammengefaßten enge genug an[3]. Weil aber kein volles thatwort ohne eine solche nähere beziehung auf ihre zeit oder ihre möglichkeit zu denken ist, so erscheint es auch nie ohne irgend ein solches nach dem hinterbaue sich anfügendes glied: nur dass der Befehl kraft des gegensazes der unruhig bewegten und verkürzten rede alle solche nähere bestimmungen wieder abwirft, wie ات

1) wie für denselben zweck das Arabische كان und Hebräische הָיָה vielmehr voran gestellt wird.

2) wie man am besten nennt was die Griechischen sprachlehrer Aorist nannten: es ist im Türkischen wie sonst in sovielen sprachen das verkürzte alte Perfectum.

3) nämlich dieses glied bedeutet ursprünglich das Leidende, und hat sich so im Semitischen und Koptischen, oder bestimmter das *part. perf. pass.* wie es sich im Mittelländischen und im Koptischen erhalten hat, s. die erste Abh. §. 3: im Türkischen aber ist in dieser bedeutung des Mittelwortes das *t* (wie auch sonst oft, vgl. unten) in *k* übergegangen, wie in den alten bildungen قرق (*kirik*) *gebrochen*, چوروق *gefault* und anderen, womit jedoch nicht ebenso wie im Mittelländischen *-in* geradezu wechselt, da wörter wie پشكن (*pishkin*) *gekocht, reif* vielmehr zunächst *-kin* zur endung haben. Wie aber aus diesem Mittelworte der begriff der vollendeten handlung hervorgehe, ist *Gött. Gel. Anz.* 1860 s. 811 ff. erklärt. Das hohe alter dieser Türkischen bildung كلدى *er kam* zeigt sich auch dárin dass es die einzige zeitbildung ist in welcher die Personendungen so eng mit dem thatworte verflochten und so ungemein verkürzt sind, während sogar die ihm gegenüber stehende zeit auf *-er* wie كلور (*gelür*) sich wie ein gewöhnliches Mittelwort vor die Personen sezt. Allein die beiden grundgegensäze des *Perf.* und *Imperf.* stellen sich so auch im Türkischen her (vgl. die erste Abh. §. 14 ff.).

(oder auch ايت geschrieben, *it*) *thue*! كور (*gör*) *siehe*! كتور (*gétür*) *bring* (eig. laß gehen) [1]!

Was das nennwort betrifft, so giebt es zwar viele uralte und wie seit den ältesten zeiten stehen gebliebene deren zusammenhang mit einem thatworte dunkler geworden ist, wie داغ (*dâgh*) oder طاغ *berg*, طاش (*tâsh*) *stein*, ار (*er*) *mann*, كشى (*kishi*) *mensch* oder vielmehr *person*: allein daraus folgt in diesem urkräftigen sprachstamme nicht dass deshalb jeder stamm eines thatwortes sei es eines einfachen oder zusammengesezten als solcher schon als nennwort gelten könne (wie etwa im Sinesischen und im Englischen der unterschied zwischen nenn- und thatwort oft nur noch in der beziehung und im tone des wortes liegt). Vielmehr bildet sich aus jedem thatworte das nennwort, wie es im ursprünglichen wesen der sprache als eine innere nothwendigkeit gegeben ist, erst durch eine neue bestimmtheit aus, also auf dem in diesem sprachstamme gegebenen wege durch den hinterbau: und hier ist sehr denkwürdig dass doch gerade für die einfachsten und nächsten bildungen des nennwortes so stark ein *m* oder ein *sh* (aus *t*) erscheint, welches wie noch sonst so manches hier auf einen ursprünglichen zusammenhang dieses sprachstammes mit den drei mit ihm hier zusammengefaßten zurückweist. Wörter wie صاتم *(Bâtum) der kauf* الم (*alüm*) *die annahme* gleichen ihrem stamme nach den Mittelländischen *γέννημα* जन्म; wörter wie اڭلدى (*iñildi* oder اڭلش (*iñlish*) *seufzer* sind noch ganz wie die Neupersischen دانش منش nach art der Mittelländischen sachwörter मनस् oder *μένος* [2]) gebildet, wiewohl dieses zeichen des sachwortes in den bildungen neuerer oder späterer art nach einer schon S. 17 berührten im Türkischen sehr beliebten lezten lautumbildung in *-k* übergegangen ist, wie in den Infinitivendungen *-mak* und *-duk* [3]), und in den aus den beschreibewörtern auf *-lu* sich ableitenden sachwörtern auf *-lik*, aber auch in wörtern wie

1) woraus aber nicht folgt dass man den Befehl als die erste bildung an die spize aller stellen darf, wie jezt in Türkischen sprachlehren geschieht.

2) fälle wie *caput*, यकृत् und ähnliche zeigen dass dieses *s* oder *sh* erst aus *t* umgelautet ist.

3) diese endung ـدق ergibt sich so auch nach ihrer entstehung aus dem *-di* der VZ. als reiner Infinitiv der VZ.: so habe ich sie beständig erkannt, und nur von dieser ansicht aus wird man ihren scheinbar schwierigen gebrauch sicher verstehen.

اكسك (*eksik*) *wenig* [1]). Von dem uralten *-m* (eig. *wer*) bildet sich auch gewiss unter dem hinzutreten des aus dem oben s. 17 beschriebenen *t* als zeichen des Vollendeten entstandenen *-sh* das anhängsel des Mittelwortes der vollendeten zeit *-mish*, wie كلمش (*gelmish*) *gekommen* oder als sazwort (*er*) *ist gekommen* [2]). — Entfernter liegen die häufigen beschreibewörter auf *-il*, entsprungen aus der ächt Türkischen bezeichnung des Leidenden durch *-il*, wie قزل (*kizil*) *roth* [3]), كوزل (*güzil*) *schön* eigentlich *schaubar* von كور (*gör*) *sehen.* — Auch versteht sich aus dem geseze des hinterbaues leicht wie aus nennwörtern immer neue gebildet werden können. Von jedem sachworte kann aber (den allgemeinen sprachgesezen gemäß) zunächst nur ein personbezügliches, dann erst von diesem wieder ein neues sachwort gebildet werden, wie von كوز (*göz*) *auge* كوزلو (*gözlü*) *der von auge* d. i. der augen hat, كوزلك (*gözlik*) *brillen* eigentl. das wodurch man augen hat. Wobei sich jedoch leicht versteht, dass die erste dieser beiden stufen nicht in jedem falle wirklich ausgebildet zu seyn braucht: hat z. b. ein wort mit dem oben beschriebenen anhängsel *-mek* nur noch (wie bei den meisten thatwörtern) die bedeutung eines Infinitivs wie كورمك (*görmek*) *sehen*, so muss sich aus ihm erst neu ein كورمكلك (*görmeklik*) bilden um *das Sehen* als selbständige einzelne handlung zu sezen; aber ein vorläufiges beschreibewort ist daneben nicht in gebrauch.

2. Mag nun das wort einfach geblieben oder durch diesen hinterbau vermehrt seyn: erst auf dieser stufe kann es *persönlich* werden d. i. seine nach dem jedesmaligen sinne der rede nothwendige beziehung auf ein be-

---

1) von اكسل— (*eksil*) *abnehmen*, welches aber selbst nur eine passive umbildung ist von كس— (*kes*) *schneiden.*

2) Dies allein erklärt den wahren unterschied zwischen كلمش (*gelmish*) und dem bloßen erzählungsworte كلدى: alles andre was man in neuern zeiten erdacht und gesagt hat um den unterschied zwischen den beiden zeitbildungen zu erklären, trifft nicht zu.

3) man findet daher von derselben wurzel und von derselben bedeutung *röthe* aus auch eine Infinitivbildung قزامق in der bedeutung *rothe flecken* (die krankheit, masern).

stimmtes Selbst empfangen, sei dieses ein lebendigeres oder ein unlebendigeres und wie todtes (*neutrum*), und sei jenes männlich oder weiblich; woran sich dann weiter die unterscheidung seiner zahl knüpft. Alle diese persönlichen beziehungen konnten auch im Nordischen ebensowohl wie im Mittelländischen ausgebildet werden, weil sie von vorne an im wesen aller menschlichen sprache liegen [1]. Allein gerade hier offenbart sich zum ersten mahle wiesehr das Nordische allmählig immer mehr eine sparsame karge und alles entbehrlich scheinende zur seite liegen lassende art von sprache wurde. Den unterschied des weiblichen und männlichen drückt es nicht die ganze sprache hindurch bei jedem nennworte durch den bloßen wechsel der endung aus; und ebenso drückt es den begriff der mehrheit nur wo es zum nüchternsten sinne ganz unentbehrlich ist, durch ein besonderes anhängsel aus [2]. Der sprachstamm ist hier früh zum stillstande und rückschritte gekommen: doch drückt er wenigstens den unterschied zwischen dem Lebenden und Todten ungemein deutlich aus, ja liebt (was auch für ihn sehr bezeichnend ist) gerade durch das Unlebendigere gerne zu reden [3]. — Ähnlich offenbart dieser sprachstamm das ihm eigenthümliche haushälterische verwenden der sprachmittel dádurch dass ihm der stamm für das zeitwort sogleich auch für die dritte person gilt und erst die mehrheit dieser eine äußere bezeichnung verlangt, wie گلدی (*geldi*) sogleich ist (*er*) *kam*, گلمش (*er*) *ist gekommen.* Im Semitischen kehrt dies wenigstens bei der Vollendeten Zeit als der nächsten wieder.

Etwas anderes ist es wenn jedes der fürwörter der drei personen sich in verkürzter aussprache an das ende eines vollen nennwortes hängt um die engste beziehung und beschränkung dieses auf sich selbst mit derselben kraft zu

---

1) nach *Hebr. SL.* §. 171 ff.

2) sehr herrschend ist für den begriff der mehrheit jezt das anhängsel ...لار (*lâr*) oder im Othmanischen لر (*ler*): allein es ist nur wie das neueste und längste; von älteren die ganz anders lauteten sind sonst noch spuren erhalten.

3) wie man besonders auch an der oben s. 18 erwähnten endung ...دُق (*duk*) sieht, welche bloßer Infinitiv ist, aber in so vielen fällen durch unser Mittelwort übersezt werden kann dass man sie früher irrthümlich selbst für ein solches hielt.

bezeichnen als wäre es im sinne unsres Genitiv's untergereihet, wie اوغلم (*oghlüm*) *mein sohn* von اوغل (*oghul*) *sohn*, اوغلى (*oghlu*) *sein sohn*[1]). Der begriff unseres *mein*, *dein* u. s. w. wird immer so ausgedrückt; und dies gleicht völlig der ähnlichen erscheinung im Semitischen und nach der ersten Abh. §. 6. 11 im ältesten Koptischen zugleich. Der begriff des Genitivs bildet sich danach wenigstens bei diesen fürwörtern der drei personen durch ihre unterordnung unter das nennwort dessen beziehung sie beschränken sollen: und insoferne gehört diese ganze wortbildung doch noch auf diese stufe, nur dass sie überall den schluss dieser stufe ausmacht.

3. Allein jedes bis dahin nach der durchgreifenden macht dieses éinen baugesezes gebildete wort muss endlich erst im saze seine je nach dessen sinne nothwendige stelle einnehmen: und alle die dadurch erforderlich werdenden bestimmungen reihen sich nach demselben grundgeseze des hinterbaues noch immer an. Auch hier lassen sich wieder drei stufen unterscheiden:

1) Die nächste und zugleich die größte menge solcher bestimmungen sind díe welche dem worte überhaupt erst seinen möglichen plaz im saze anweisen: das sind aber die zeichen für díe verhältnisse des wortes welche man kurz die sazverhältnisse oder Lateinisch die Casus nennen kann. Zwar

---

1) dies anhängsel für unser *sein* lautete ursprünglich voller ...*sîn* oder ...*sûn*, wie sich noch an genug vielen merkmalen zeigt; und war auch dadurch ganz verschieden von dem anhängsel des Accusativs *-î*. Der auslaut des ursprünglichen wortes hat sich vorzüglich in dem nachsazwörtchen ايچون *icûn* erhalten: denn dieses unser *wegen* bedeutende wörtchen hat ursprünglich den begriff *in mitte von* der sache, von ihr gefaßt und bestimmt, und so erst wegen ihr vgl. mit dem Arabischen في und dem Neupers. در. — Über den ursprung des wörtchens ايچ *das Innere* selbst vgl. die Gött. Gel. Anz. 1855 s. 298.

Wie im Türkischen dies *-i* je nach dem zusammenhange der rede den Genitiv oder Accusativ andeuten kann, aber dieser gleiche laut rein zufällig ist: ganz ebenso ist es mit dem *-a* im Äthiopischen, wo ፯ Semitisches Genitivzeichen und Accusativ seyn kann, aber man sich hüten muss den ursprung des *-a* in diesen beiden ganz verschiedenen fällen zu verkennen. Es ist aber nüzlich das gleiche in so ganz verschiedenen sprachstämmen wiederkehren zu sehen. Woher jedoch dieses beidemahl ganz verschiedene *-a* im Äthiopischen komme, habe ich sonst schon erklärt.

wo das nennwort zugleich das grundwort[1]) des sazes ist, da hat das Türkische ebenso wenig ein bedürfniss es durch ein besonderes zeichen noch hervorzuheben als wo es für sich allein schon die aussage[2]) enthält; hier bewährt das Türkische wieder die ihm eigenthümliche kürze und sparsamkeit im ausdrucke, worin es aber in diesem falle mit dem Koptischen bis auf eine bei diesem eintretende große ausnahme[3]) und mit den meisten Semitischen sprachen zusammentrifft. Die sogen. *casus obliqui* aber werden alle im weitesten sinne dieses wortes so ausgedrückt: und indem das nennwort auf diese art alle die bloss bezüglichen und abhängigen verhältnisse in welchen es im saze möglich ist genau bezeichnet, bedarf es eben zur unterscheidung seines geraden verhältnisses oder des Nominatives nothdürftig wenigstens keines besondern zeichens.

Dabei zeigt sich aber sofort ein denkwürdiger unterschied zwischen den einzelnen anhängseln welche so dem nennworte sich noch anreihen. Da nämlich alle diese verhältnisse nur die beziehungen des nennwortes zu einem andern mächtigeren begriffe im saze ausdrücken und insoferne wennauch geistig gewandte räumliche begriffe ausdrücken, so sondern sich aus ihrer ansich sehr weiten menge einige áus welche raumverhältnisse nur im allgemeinsten sinne bezeichnen, die daher auch am häufigsten gebraucht werden und eben dieses häufigsten gebrauches wegen auch am stärksten verkürzt sind. Dies sind die gewöhnlich so genannten Casus, da wirklich eine ähnliche erscheinung in allen sprachen wiederkehrt. Im Türkischen kann man so einen Accusativ Dativ Comitativ Locativ und Ablativ, und neben diesen fünfen noch einen Genitiv unterscheiden welcher aber als schon von vorne an einen reingeistigen begriff ausdrückend im Türkischen sich noch so klar als ein sehr verschiedener Casus sondert und im ganzen erst seltener gebraucht wird[4]) obwohl er im Othmanischen schon sehr häufig angewandt wird. Alle die übrigen näheren be-

1) das *Subject.*

2) das *Prädicat.*

3) welche ihrem grunde und ihrer weiten ausdehnung nach in der ersten Abh. §. 12 s. 26 erläutert ist.

4) im Jakutischen findet er sich noch gar nicht, nach der beschreibung bei Böhtlingk.

stimmungen dieses sinnes müssen sich daher auch erst einem dieser nächsten Casus anschließen, wie sogar in der redensart شمدیه دکین (*shimdije degin*) *bis heute*[1]) das دکن *bis* sich nur einem Dative anhängen kann. Allein auf die wichtige ähnlichkeit welche hier sogar noch das Sanskrit mit dem Türkischen zeigt, wird unten hingewiesen werden. Doch kann ein längeres verhältnißwörtchen wie اوزره (*üzre*) *über* auch trozdem dass es mit dem vorigen nennworte weniger eng verwachsen ist unmittelbar ihm untergereihet werden: sodass man sieht wie gewiss dennoch die uns aus unseren sprachen geläufige beschränkung der Casus auf eine kleine anzahl im Türkischen nicht anwendbar ist.

2) Begriffe des maßes oder der vergleichung sofern sie den begriff des wortes beschränken, wie جه.... (*ǵe*) *wie*[2]), کبی (*gibi*) das etwas stärkere *eben wie*, das so häufige دخی[3]) in fällen wie بردخی (*bir dácha*) *noch eins.* Hieher würden daher auch die verbindungswörter gehören welche ja im Mittelländischen ursprünglich so beständig den wörtern sich anhängen können: allein gerade bei ihnen trifft im Türkischen etwas besonderes ein, was besser unten berührt wird.

3) Aber zulezt gehört ganz mit recht auch das fragwörtchen hieher: und nichts ist lehrreicher als dies. Denn während das fragwörtchen im Mittelländischen allerdings auch wie im Türkischen sich dem worte anhängen kann, tritt es doch auch oft an die spize des sazes: wogegen das Türkische seinem ganzen wesen getreu es nur an dem ende des wortes duldet. Aber eben deshalb unterscheidet das Türkische auch strenger zu welchem worte es nach dem wahren

---

1) dies شمدی (*shimdi*) *heute* besteht ebenso wie das vorne etwas schwächer lautende und nur noch unserm *nun* entsprechende امدی (*imdi*) seinem ersten gliede nach aus einem fürworte, seinem zweiten nach aus demselben uralten worte *di* welches dem दिव् und dem Lat. *dies* entsprechend einst auch im Türkischen statt des jezt in ihm gewöhnlichen کون (*gün*) den tag bedeutet haben muß; ein anderes mit ihm zusammenhängendes wort wird unten erläutert werden.

2) womit aber ursprünglich auch ...*te* wechselte, wie نته (*nité*) *wie*? abstammend von نه *was*? zeigt; denn daneben gilt نجه als das stärkere *wie*? *wieviel*?

3) auch der jezigen aussprache gemäß دها geschrieben und in ده verkürzt.

sinne jedes sazes wirklich gehöre. Denn streng genommen bezieht sich der sinn der frage doch immer nur auf einen theil des sazes, und zunächst entweder auf die aussage oder auf das grundwort: und indem das Türkische sich an dieses nächste gesez des denkens hält, hängt es das ...*mi* als das einzige reine fragwörtchen welches ihm dient, immer nur dém theile an welches die frage treffen soll. So kann es sogar einem jeden vollen d. i. auch durch die bestimmung der zeit und des verhältnisses der handlung hindurch ausgebildeten stamme des thatwortes sich anhängen während die person erst folgt, wie گلورمی سن (*gelürmi sen*) *kommst du*? Denn bei dem stamme für das alte *perf.* گلدی kann eine solche einschaltung des fragwörtchens allerdings nichtmehr stattfinden, weil die bezeichnung der person sich nach s. 17 schon zu eng und völlig wie unzertrennbar mit ihm verschlungen hat.

Aber so wird dieses wörtchen, da es überhaupt im hinterbaue das lezte wird, außer dem s. 16 erwähnten *idi* auch das einzige welches noch hinter jedem vollen d. i. mit der personbezeichnung versehenen thatworte seine stelle findet, wie گلورسن‌می (*gelürsenmi*) *kommst dú*? Denn sonst bilden bei dem reinen thatworte die personbezeichnungen immer den schluß des hinterbaues: so klar hat sich im Türkischen der ursprünglichste bau jedes thatwortes erhalten, wonach es doch immer aus den beiden grundhälften jedes sazes besteht, sodass die personbezeichnung schon fürsich die ganze eine grundhälfte ausmacht. Während dem stamme des nennwortes auch nachdem die personbezeichnung hinzugetreten noch die bezeichnung der sazverhältnisse sich anfügt, und die *Modi* des thatwortes doch leicht eine gewisse ähnlichkeit mit den *Casus* des nennwortes annehmen können, ist es bei dem Türkischen unmöglich etwas einem Modus ähnliches noch hinter dem personzeichen des thatwortes anzuhängen: denn man kann zwar die bezeichnung des willensausdruckes (Voluntativ's) in bildungen wie گلهلر (*geléler*) lat. *veniant* und گلهلم (*gelélüm*) *veniamus*! aus der übertragung eines Datives auf das *zu* thuende[1]) ableiten; allein auch diese bezeichnung eines *Modus verbi* hängt sich noch unmittelbar an den stamm des thatwortes. Aber derselbe abschluß des baues des that-

1) vgl. لِيَكْتُبْ *er schreibe*! und fließender لِيَكْتُبَ *daß* (damit) *er schreibe* im Arabischen.

wortes mit dem personzeichen findet sich auch in allen alten sprachen des Mittelländischen [1]; und erst das Semitische hat besonders in einigen seiner sprachen eine größere äußere gleichheit der *Modi* mit dem *Casus* durchgeführt [2].

— Alles dies wie es hier in seinen wahren grundzügen gezeichnet ist zusammengenommen gibt uns erst ein ächtes bild vom wesen des Türkischen wortbaues: und es erhellet nun vonselbst welche reinste eigenthümlichkeit dieser sprachstamm in ihm besizt und mit welcher staunenswerthen einfachheit und gleichmäßigkeit aber auch großartigkeit und vollendung er durchgeführt ist. Wir schließen hier noch einige folgerungen an, welche sich aus ihm für ihn selbst ergeben.

Dieser sprachstamm kann demnach die längsten wörter bilden welche doch noch immer einfache bleiben und deren wesentliches kennzeichen eben ihre strenge einheit und insichgeschlossenheit ist. Denn es ist wohl zu beachten dass hier durchaus keine wortzusammensezung stattfindet, die man mit recht so nennen könnte und die wir unten als eine der höchsten eigenthümlichkeiten des Mittelländischen erkennen werden: durch solche wortzusammensezung ungemein lange wörter zu bilden ist leicht, aber von solchen ist hier gar keine rede. Dem ungeachtet können in diesem sprachstamme auch sehr kurze wörter seyn: und wirklich sind es von nennwörtern alle welche die einfachsten begriffe geben und dazu im saze nicht in ein abhängiges verhältniss (einen *casus obl.*) treten, da der sprachstamm nach s. 22 kein äußeres zeichen für den Nominativ hat; wie die oben s. 18 bemerkten, wie نه (*ne*) *was*?

1) erst das neuere Persische bildet sich einen Voluntativ oder Optativ durch den ansaz eines Vocales hinter den Personzeichen.

2) im Semitischen ist es vorzüglich nur das Arabische welches diese gleichheit vollkommen durchgeführt hat und welches gerade darin eine im kreise des Semitischen selbst so hervorragende eigenthümlichkeit besizt; denn sogar das Äthiopische steht ihm darin nicht zur seite. So vollkommen ausgebildet nun wie wir diese Gleichheit im Arabischen sehen können, ist sie gewiss in jener Semitischen ursprache woraus auch das Arabische sich erst hervorgebildet hat, nochnicht dagewesen, obwohl jene die Personzeichen des thatwortes nach den Modi schon ähnlich abgewechselt haben kann wie sie in den Mittelländischen sprachen nach der grundspaltung der Tempora und Modi in ihre zwei hälften wechseln.

und sonst soviele. Bei einem einfachen thatworte wird aber dasselbe nach s. 17 f. nur bei dem Befehle möglich, wie براق (*brâq*) *wirf*! [1]) und die andern oben angemerkten fälle.

Aber so langgedehnt auch diese wörter werden können, doch baut sich das wort mit allen seinen kürzern oder längeren gliedern die es nach hinten hin streckt, allein aus dem einfachen worte áuf welches stets in strenger reihe vorne bleiben muss, den oberbegriff behält, und wie schwach es oft auch den lauten nach seyn mag doch geistig alles in noch so langer reihe ihm sich hinten anreihende zusammenfaßt und beherrscht. So stark und so zähe ist hier das feste zusammenhalten sonst leicht aus einander fallender einzelner glieder eines höhern Ganzen; und so einfach folgerichtig waltet die hier herrschend gewordene sprachmacht. Aber aus der beherrschenden kraft und gewalt welche so der oberbegriff vorne über seine nebenbegriffe übt und die es ihm ermöglicht sie alle zu einer festen einheit zu zwingen, erklärt sich auch die wechselnde aussprache des wortes durch alle seine Sylben hindurch, je wie in der ersten Sylbe ein härterer oder weicherer vocal seinen siz hat. Dieser gleichlaut durch alle Sylben des wortes hindurch, sodass dem vorne beginnenden härteren vocale ganz durch gleich harte laute entsprechen und umgekehrt, wonach jedes längere wort nur wie aus éiner der beiden grundseiten aller laute heraus erschallt [2]), zeigt sich obwohl auch sonst in allen sprachen manches ähnliche wiederkehrt, dennoch in keinem sprachstamme so fest ausgebildet und so unwandelbar bleibend als im Nordischen, sodass er selbst eine besondre eigenthümlichkeit desselben ausmacht. Auch hat man diese eigenthümlichkeit bei dem Türkischen, wie sie sich sogar in der für das Türkische so wenig passenden Arabischen schrift wenigstens theilweise ausdrückt, zwar schon längst bemerkt, aber die wahre ursache und erste veranlassung desselben kann nur in dem hier erklärten grundgeseze des wortbaues

1) diese Türkische wurzel entspricht auch der bedeutung nach unserm *werfen* mehr als (woran man vielleicht auch denken könnte) unserm *bringen*.

2) im Sanskrit wie im Persischen hat sich ein solcher gleichlaut nach dem unterschiede der hellen oder dunkeln aussprache wohl in den mitlauten, nicht aber zugleich in den vocalen des wortes durchgebildet; auch beherrscht er bei weitem nicht so wie hier das ganze wort.

dieses ganzen sprachstammes liegen [1]). Auch kann nur diese in dem ganzen sprachstamme so tief gegründete erscheinung lehren dass doch auch bei ihm ungemein viel feineres gehör und gefühl für die laute als solche rege war, da dieser wechsel von (um nach heutiger art so zu reden) rein musikalischer art ist.

Aber diese soeben berührte erscheinung beweist noch etwas anderes was uns hier besonders wichtig ist. Die gewaltige beherrschung der ganzen lautart des wortes nach ihrem doppelten spiele von seinem ersten gliede aus zeigt insbesondre auch welche höhere einheit das ganze wennauch durch den hinterbau nur nach der einen seite hin wechselnde wort dennoch fest zusammenhält und wie mit éinen warmen hauche belebt. Folgt nun schon hieraus dass dieser sprachstamm die einzelnen urglieder aus welchen das wort besteht nicht bloss so ganz lose und roh neben einander bleiben läßt [2]), so zeigen eine menge noch stärkerer erscheinungen dass in ihm die immer engere ineinanderverschmelzung der urglieder des wortes schon im vollen werden ist und der sprachstamm hierin sich schon nicht wenig dem Mittelländischen und dem Semitischen nähert. Und gerade dass das alles sich in diesem sprachstamme erst wie im werden zeigt, ist hier so lehrreich. Auch versteht sich leicht warum diese verschmelzung sich ammeisten bei der stammbildung zeigt. In ihr sind die ursprünglichen anhängsel oft schon verschwindend klein und nur noch fein hörbar: wie das anhängsel für den neuen thätigkeitsbegriff nach s. 15 zwar ursprünglich ...*tûr* oder ...*dûr* d. i. *thun* lautet, aber sehr viel schon zum bloßen ...*t* (oder umgekehrt zu ...*ar*) verkürzt ist, wie in ايت (*âit*) *sagen* [3]) und اشت (*ishit*) *hören* [4]), deren ...*t* sich außerdem vor einem

1) Auch kann man dagegen nicht einwenden dass der Accent in so mancher jezigen Türkischen sprache auf der endsylbe liege: der wortaccent ändert sich eben auch durch spätere einflüsse leicht bloss mundartig, wie z. b. das Syrische neben dem Chaldäischen so deutlich zeigt.

2) wie sich dies allerdings in anderen sprachen zeigt, von welchen ich in der dritten Abhandlung zu reden gedenke.

3) die wurzel dieses im Türkischen ganz gewöhnlichen wortes für *sagen* ist sicher dieselbe welche sich noch in آى (*âi*) *mond* wiederfindet und eigentlich ein *hell seyn* bedeutete; ähnlich wie das s. 23 erwähnte noch ältere wort für *sagen* (eig.

folgenden vocale in demselben worte in *d* erweicht. Ja die abkunft eines nennwortes von dem entsprechenden thatworte ist oft nur noch durch einen lautwechsel hörbar, wie گوز (*göz*) *auge* von ...گور (*gör*) *sehen*, سوز (*söz*) *wort* von ...سویله (*söile..*) *reden*, اش oder ایش (*ish*) *that* von jenem s. 17 f. erwähnten *it*... *thun* [1]). Aber die verschmelzung reicht hie und da auch schon bis in die beiden lezten großen stufen der wortbildung, wie das ...*lüm* in fällen wie ایدلم (*idélüm*) *thun wir*! s. 24 [2]) und das so häufige اشته (*ishte*) [3]) zeigt welches eigentlich ein Locativ ist in welchem das *d* wegen des vorigen dumpferen mitlautes in *t* überging.

II. Kaum aber hat man im wortbaue die hohe eigenthümlichkeit des Nordischen sprachstammes und wie alles in ihm streng nur von éiner macht ausgehe richtig erkannt, so muss man durch die andere beobachtung überrascht werden dass alles übrige in der sprache ebenfalls zwar nur durch éine macht geleitet und bestimmt werde aber durch eine der ersten gerade entgegengesezt wirkende. Außer der bedeutung und dem baue der einzelnen wörter handelt es sich nämlich in allen sprachen allerdings nur um die art wie die einzelnen wörter zu säzen und sazgliedern zusammentreten: und dass auch dábei in der sprache alles mit der strengsten schärfe nur von éiner macht ausgehen kann welche in einer bestimmten richtung alles leitet und beherrscht, zeigt kein sprachstamm an einem só großen und klaren beispiele wie dieser. Aber das äußerst denkwürdige ist hier sogleich dass diese über das einzelne wort

---

erklären) دی welches nur noch zur anführung einer rede dient, auf den begriff des klaren zurückgeht.

4) dies ist demnach mit श्रु und *ἀκούω* ebenso verwandt wie im Neupersischen ...شنو von diesem Mittelländischen worte nur noch der laut *shi*... übrig ist.

1) wie der zischlaut aber das nennwort unterscheiden oder vielmehr sich in ihm erhalten kann ist aus dem oben s. 18 gesagten zu schließen.

2) das ...*lüm* der ersten person der mehrheit ist nämlich durch die bloße kraft der kürze des befehles offenbar aus dem ...*lar* der mehrheit und dem ...*m* der ersten person zusammengezogen, aber auf eine ganz ungewöhnliche weise und sogar mit verschiebung der laute.

3) man übersezt es gewöhnlich *sieh*! eigentlich aber ist es das Lat. *profecto*! von jenem اش *that*.

hinausreichende säze und sazglieder bildende macht in der gerade entgegengesezten richtung wirkt wie jene das wort bildende. Sie führt nicht wie jene einen hinterbau sondern gerade umgekehrt einen vorderbau auf, und hält alle wörter welche unter die höhere einheit eines sazes oder saztheiles sich beugen sollen vom ende aus scharf zusammen, sodass die rede vorne schneller eilen kann und nur erst am ende ihre ruhe findet. Auf diese art kreuzt die macht dieser richtung und dieser bewegung vollkommen die vorige, als spräche sich so am stärksten und deutlichsten die wahrheit áus dass die macht des gedankens welche säze und sazglieder aufbauet und alle die einzelnen worte unter eine neue höhere einheit bringt, wirklich noch eine ganz andre ist als die bloss das wort bildende und tragende. Das wort tritt also auch in seiner völligen verschiedenheit vom saze hier ebenso in aller klarheit hervor wie der saz in seiner verschiedenheit vom worte; und kann der hinterbau nicht leicht soviel umfassen und tragen wie der vorderbau weil bei diesem die kraft sich leicht vorne mäßigen kann um am ende erst mit der sogleich folgenden ruhe sich am stärksten zu äußern, so kann man wohl sagen von beiden seiten sei gerade dieser bau der am nächsten liegende; ja man kann mit recht hinzufügen dieses beständige sichkreuzen der beiden die ganze sprache aufbauenden hauptmächte sei eine der einfachsten und nächsten aber auch mächtigsten lebensregungen aller menschlichen sprache, und es müsse wahrhaft eine der reinsten ursprachen aller menschheit seyn in welcher sich dies alles mit solcher tiefen bedeutsamkeit und solcher einfachen folgerichtigkeit erhalten habe.

Die menge der glieder nun welche diese zweite macht zu éinem Ganzen vereinigen kann, ist nothwendig noch weit größer und dehnbarer als die vom wortbaue zu umspannende. Aber wie die reihe in welcher die einzelnen glieder folgen müssen bei dem wortbaue sich strenge nach dem sinne des hinterbaues só vollenden muss dass der begriff des wortes in jedem folgenden gliede immer weiter beschränkt wird, so reihet sich umgekehrt hier wo der eine begriff zur beschränkung des andern dienen kann der beschränkende immer voran; und auch hier wird dadurch die reihe sowohl der kleinsten als der größten menge der möglichen glieder dem geseze des vorderbaues gemäss, weil es zugleich zur erklärung des sinnes der rede dient, auf das genaueste bestimmt. Denn soviele glieder kürzeren oder längeren umfanges sich ein-

finden mögen, immer muss das beschränkende dem beschränkten vorangehen.

Aber da diese macht alle worte ohne ausnahme umfassen und dem sinne der rede gemäss an ihren rechten ort stellen muss, so ergeben sich hier nach den begriffen selbst welche sich zusammenreihen und vereinigen sollen im einzelnen sehr verschiedenartige verbindungen. Die ungemein große mannichfaltige menge dieser verbindungen welche sich só ergibt kann man indessen sofort in drei große gebiete eintheilen, sobald man wohl beachtet wie überhaupt worte in einem saze durch den sinn der rede zusammentreten und eine engere oder losere einheit des gedankens zu bilden vermögen.

1. Jedes dingwort[1]) kann seinen begriff auf die vielfachste weise beschränken: aber mag es sich durch ein bloßes fürwort oder ein beschreibewort oder durch ein dingwort selbst beschränken, immer sind diese ihm vorantretenden nennwörter von ihm só abhängig dass es im saze dennoch nur allein eine volle lebendige stelle hat und demnach dem eigenthümlichen wortbaue gemäss in den bestimmten Casus tritt. Scheint diese engere zusammenfassung von begriffen von welchen jeder an gewicht einem vollen worte gleicht nun der uns aus dem Mittelländischen so bekannten wortzusammensezung zu entsprechen, so ist sie dennoch etwas anderes, und im ganzen sprachgefühle streng von ihr verschieden: wie aus dem unten bei dem Mittelländischen zu sagenden noch deutlicher erhellen wird. Wir heben hier aus den vielen fällen welche unter dies gesez fallen, nur folgende zwei hervor.

Tritt ein beschreibewort oder ein gemeines fürwort voran, so drückt sich sogar der begriff der mehrheit folgerichtig nur an dem sie beherrschenden dingworte aus. Aber die anreihung der einzelnen ist nach den stufen des sich immer mehr beschränkenden gedankens richtig só unabänderlich fest dass das fürwort immer dem beschreibeworte vorangehen muss, weil dieses den eigentlichen begriff des dingwortes doch näher beschränkt als das bloße ortswort[2]), wie بو قزل طاشدن *von diesem rothen steine.*

---

1) oder *Substantiv.*

2) Die richtigkeit davon bewährt sich auch in dem geseze der Mittelländischen wortzusammensezung: denn nach diesem geht ein fürwort nie in sie ein; oder

Würde nun ebenso ein seinem reinen sinne nach volles dingwort sich bloss nach dem sinne der beschränkung der begriffe voranstellen, so wäre das ächte wortzusammensezung: allein es gibt zwar eine reihe von zusammengesezten dingwörtern deren leztes glied داش etwa soviel als unser *genosse* bedeutet und deren art wirklich sich der Mittelländischen wortzusammensezung nähert, wie يولداش (joldâsh) *weggenosse*, قرنداش (*qarindâsh*) *bruder* eig. etwa soviel als lat. *uterinus*, und lezteres wort zieht sich sogar weiter unter allmähliger verkürzung des ersten gliedes in قرداش zusammen. Dennoch können solche wörter nicht zur ächten wortzusammensezung gerechnet werden weil das zweite glied garnichtmehr als besondres selbständiges nennwort vorkommt sondern sich nur in diesem zustande als anhängsel erhalten hat, insoferne also vielmehr im übergange zu den das wort erst bildenden bloßen nebenbegriffen ist welche oben bei der wortbildung betrachtet wurden. Läßt sich nun aber ein noch ganz selbständiges dingwort durch ein anderes beschränken, so fordert es beständig gleichsam als das vorrecht seiner selbständigkeit gegen das ansich ihm an selbständigkeit gleiche und an bedeutung ganz verschiedene vorangestellte dass dieses sich nach s. 21 in seinem fürworte ihm wieder wirklich unterreihe und so erst in eine nähere beziehung zu ihm trete. Auf solche weise bildet sich in diesem sprachstamme der begriff unseres *Genitiv's*, wie بر ادی (*bir adi*) *einer sein name* d. i. *des einen name*: ja es läßt sich nachweisen[1]) dass dieser sprachstamm ursprünglich gar keine andere möglichkeit besass den begriff eines Genitives zu bilden; denn das Othmanische und schon dessen mutter das Tschagatai hat zwar auch eine besondre endung für den Genitiv[2]), aber sogar im Othmanischen wird diese erst in gewissen

---

wenn es in einzelnen fällen sich dennoch einem dingworte immer enger verbindet, so wird es eben zum bloßen sogen. *Artikel.*

1) schon aus dem Jakutischen, s. oben s. 22.

2) in alle dem ist der gebrauch aber gewiss auch die entstehung des Arabischen Genitivs só ähnlich dass nichts auch zum geschichtlichen verständnisse dieses lehrreicher seyn kann: wie wichtig das aber zur richtigen beurtheilung des Arabischen sei, wird unten erhellen. — Uebrigens scheint mir die Türkische Genitivendung *-üñ* (*nüñ*) nichts als ein altes ...*seiner*, ...*von ihm*, also doch zulezt aus dem geseze s. 21 hervorgebildet.

fällen gebraucht; und auch wo sie angewandt wird, hebt sie jene ursprüngliche bezeichnung des Genitivs nicht als nothwendig auf, sondern kann immer nur noch zugleich mit ihr gebraucht werden. Auch erträgt dieser ganze Genitiv, sei er auf diese art einfach oder doppelt ausgedrückt, nirgends eine solche viel freiere und weitere anwendung wie sie der ganz anders entstandene Genitiv in den Mittelländischen sprachen besizt [1]. — In dem gewöhnlichen Türkischen welches diese besondre Genitivbildung einmahl hat, ist sie freilich vorzüglich bei den Selbstfürwörtern schon só herrschend dass diese sich ihrer eignen verkürzung hinter dem dingworte, welche wie gesagt immer nothwendig bleibt, selbst schon mit ihr voranstellen, wie بنم اوغلم (*benüm oghlüm*) *mein sohn*, eine verbindung in welcher sich das fürwort bereits nicht anders wiederholt als wenn es in andern neueren sprachen noch neben derselben person des thatwortes steht [2]: allein auch diese weichheit ist eben nur in diesem besondern Türkischen eingerissen, und findet sich nicht in andern Türkischen sprachen [3].

2. Ein bezüglicher saz ist zwar ein im wesentlichen vollständiger saz, der aber einem nur bezüglich gesezten Selbst angeknüpft wird. Es kann also nach dem grundgeseze des vorderbaues nicht auffallen obwohl es uns auf den ersten blick sehr auffallend scheinen mag, dass das wörtchen welches das bloße Selbst bezüglich ist, nämlich كى (*ki*) *wer*, an das ende der ganzen kürzeren oder längeren wortreihe tritt, da es so klein es seyn mag doch diese ganze reihe zusammenfasst, wie اوده كى (*evde ki*) *wer im hause* (ist). Doch ist dies wörtchen viel zu schwach um hinter einem vollen thatworte plaz zu finden: aber da das Türkische ebenso wie das Koptische [4] die zwei begriffe für welche das Mittelwort im Semitischen und im Mittelländischen gebraucht wird nämlich den des bezüglichen Selbsts an welchem ein thun haftet und dén des zustandes und der dauer der handlung in zwei ganz verschiedenen bildungen auseinander gehen lässt, so gebraucht es in diesem falle im-

1) s. vor. note.

2) wie im Neupersischen und Deutschen تو كويى *du sagst.*

3) wie man auch dieses sehr unterrichtend aus dem Jakutischen sehen kann, vgl. die vielen sammlungen bei *Böhtlingk* §. 617. 638 mit §. 400 f.

4) s. die erste Abh. §. 23 c. 39 f.

mer die eine dieser beiden, wie اوندہ اولان (*evinde ôlan*) *wer in seinem hause ist,* مڭا كورنن (*maña görinan*) *was von mir gesehen wird.* Aus der vorigen reihe s. 30 versteht sich dass ein dingwort worauf ein solcher saz sich beziehen soll erst am ende nachfolgen kann, wie اوندہ اولان كشى (*evinde olan kishi*) *ein mensch der in seinem hause ist.* Allein so leicht sondern sich den gedanken nach noch immer die zwei begriffe welche in diesem Türkischen Mittelworte liegen, dass der reine begriff des Bezüglichen vor einem schließenden sachworte auch auf ein anderes gehen kann welches ihm nach der (sogleich näher zu beschreibenden sazbildung) als das eigentliche grundwort des bezüglichen satzes vorangeht: wie in dem falle خاقان ويرن بيورق (*Chaqan viran bujuruq*) *ein befehl welchen der Châqân gibt* oder *gab* [1]. Ist nun aber das grundwort des bezüglichen sazes in dieser verbindung ein bloßes fürwort welches nach dem s. 21 gesagten immer einem sachworte dem es dem sinne nach sich unterreihet auch äußerlich gerne unterworfen wird, so kann sogar ein solcher saz entstehen wie ويرن بيورقى (*viran bujuruku*) *der befehl welchen er gab.* In solchen fällen gipfelt die steile kürze und die steinerne härte des baues dieses sprachstammes: und doch ist der rechte sinn welchen die worte nach diesem baue haben müssen an jeder stelle durch den ganzen zusammenhang der rede immer vollkommen klar. Es genügt dass der sinn des Bezüglichen nur durch irgendein zeichen von einem Selbst angedeutet werde; das übrige ergibt sich dáraus dass ein solcher bezüglicher saz ja nie für sich allein einen geschlossenen sinn gibt, sondern von selbst auf seine ergänzung zurückweist: wie باشنه بيورق (*bâshine bujuruk*) *auf sein haupt der*

---

1) dass eine wortbildung *wer gibt* im geeigneten zusammenhange auch *wen gibt* bedeuten kann, geht im Türkischen im grunde dárauf zurück dass in ihm ein sachwort je nach dem zusammenhange des ganzen sazes das grundwort darstellen oder als bloßer gegenstand der handlung (im Accusativ) untergeordnet seyn kann: denn der Accusativ wird bei ihm nur in besonderen d. i. stärkeren und nothwendigeren fällen durch eine endung hervorgehoben, ähnlich wie in so vielen andern sprachen. Auf diese art erklärt sich jene erscheinung, welche allerdings auf den ersten blick uns leicht sehr unverständlich und seltsam vorkommt.

befehl als bezüglicher saz in seinen rechten zusammenhang gestellt bedeuten kann *auf dessen haupt der befehl* zurückgeht, den selbstbefehlenden [1]).

Das Mittelwort der vollendeten Zeit welches das Türkische nach s. 19 hat, wird jedoch nicht mehr so gefügig und so frei gebraucht wie das eben besprochene der gegenwart. Darum bedient sich das Türkische zur bildung solcher kurzer bezüglicher säze sogar des bloßen Infinitivs der vollendeten zeit dessen ursprung oben s. 18 beschrieben wurde, indem das fürwort als das Selbst dessen ausdruck das grundwort des bezüglichen sazes ersezen muss, sich ihm wie einem sachworte unterreihet. Diese spracherscheinung ist auf den ersten blick ebenso auffallend wie die eben zuvor erläuterten, und daher früher meistens völlig verkannt. Wenn aber دیدوکم (*diduküm*) *mein gesagt haben* ebensoviel ist wie *dass ich gesagt habe*, so versteht sich dass es auch auf ein sogleich folgendes dingwort wie سوز (*söz*) *rede* bezogen einem auf dieses hingerichteten bezüglichen saze gleich seyn kann, so dass dér sinn daraus entsteht *die rede welche ich gesagt habe.* Nur muss man in allen solchen fällen hinzunehmen dass das so im vorderbaue untergereihete thatwort, hat es kein dem sinne nach noch näheres Selbst nach dem hinterbaue angenommen, auch die allgemeinste beziehung erlaubt, und dass deshalb طهران دیدوکی شهر *die stadt welche man Teherân genannt hat* bedeuten kann [2]): das anhängsel des dritten Selbsts nimmt hier das folgende dingwort schon zum voraus auf, aber nur nach dem geseze des baues der bezüglichen säze; während derselbe saz in die gegenwart gestellt nach dem zuvor gezeigten lauten kann طهران دیکان شهر *die stadt welche man Teherân nennt*, wobei selbstverständlich jenes besondre anhängsel des bezüglichen Selbsts fehlt, weil sein sinn schon in der bildung dieses ächten Mittelwortes der gegenwart [3]) liegt.

1) ähnliche knappe andeutungen des vollen sinnes solcher worte die eigentlich einen bezüglichen saz enthalten finden sich im Mittelländischen wenigstens bei der wortzusammensezung nicht selten; vorzüglich aber ist im Semitischen hier manches ähnliche, und man wird das in der *Hebr. SL.* §. 333*b* gesagte nun auch von dieser seite aus erläutert und bestätigt finden.

2) man kann hier also auch aus ganz andern sprachstämmen zur erläuterung solche fälle vergleichen wie בְּגֹדוֹ *Hebr. SL.* §. 304 *a. b.*

3) auch dem ursprunge nach erinnert dies *-an* an die der bedeutung nach entsprechende endung ... *ant* des Mittelländischen Mittelwortes der gegenwart.

Hieraus erklären sich weiter vonselbst die zeitsäze, sofern sie mit einem worte zur bezeichnung der zeit schließen während diesem ein bezüglicher saz nach dem eben erläuterten geseze vorantritt, wie اولدوکی وقتده (*öldükü vaqtta*) *in der zeit dass* oder wie wir ebensowohl sagen können *wo er gestorben war* [1]. Etwas ganz anderes ist es wenn das schlußwort welches die zeit bedeutet nach dem geseze der unterreihung zweier dingwörter sich gibt, z. B. in der verbindung اشار وقتی (*ashâr vaqtti* Tschagataisch): diese verbindung ist ebenfalls zunächst für uns schwer zu verstehen; man muss aber festhalten dass اشار welches das Mittelwort der gegenwart aber bloss für die bezeichnung eines zustandes ist zwar ansich bloss *essend* d. i. im zustande des essens bedeutet, aber weil *essend* im mangel der beziehung auf ein näheres Selbst soviel seyn kann als *während man isset* diesem keine bezüglichkeit ausdrückenden und doch für sich gesezten Mittelworte das folgende sachwort im sinne des Lateinischen *tempus edendi* und ebenso wie dieses in der Genitivverbindung nachzusezen ist.

3. Kommen wir endlich zu dem selbständigen saze, so versteht sich freilich sofort dass er in seine zwei nothwendigen hälften zerfällt von denen jede gleich selbständig und keine der andern untergeben ist. Dennoch stellt sich das höchste gesez des vorderbaues hier sogleich dádurch wieder her dass die aussage immer zunächst den wahren schluss des sazes bildet: sie enthält immer den tiefsten grund des gedankens des sazes und seinen gewichtigsten theil, wennauch aus besondern ursachen bisweilen das grundwort des sazes oder ein anderes glied von ihm stärker hervorzuheben ist. Wie nun die wortstellung in diesem sprachstamme ähnlich wie der wortbau überhaupt ein so festes gefüge hat, so tritt in ihm das grundwort, wenn es neben dem im thatworte schon enthaltenen noch nothwendig ist, immer ganz vorne an die spize des sazes, sodass die beiden hälften welche wie in wagschalen das gewicht des sazes bestimmen ihn an seinen beiden enden umfassen während die hintere immer tiefer sinkt und alle nebenbemerkungen über die verhältnisse der handlung oder des zustandes sich in die mitte schieben um von

1) auch hier findet sich, sobald man auf das wesentliche sieht, in andern sprachstämmen und in einzelnen sprachen sogar des Mittelländischen ähnliches, s. *Hebr. Spr.* §. 331 *c.*

jenen so aufgenommen und getragen zu werden. Da die aussage nun insgemein in einem thatworte besteht, so ist es dieses welches mit seinem vollen gewichte und abschließenden sinne stets den Türkischen saz abrundet[1]; und im Othmanischen Türkischen sowie schon im Tschagatai fällt wo kein bestimmteres thatwort oder dessen stellvertretung[2] raum hat, immer wenigstens ein unserm *seyn* gleich ursprünglich ganz volles thatwörtchen wie در (*dür*) *ist* éin[3] um ganz ähnlich wie in den Mittelländischen sprachen jedes andre zu ersezen. — Was aber dem sinne zufolge vom thatworte näher abhängt, reihet sich ihm eben nach den stufen der sinnfolge immer weiter nach vorne hin vor, sodass der vorderbau sich auch insoferne hier strenge behauptet als das dem sinne zufolge entferntere hier zuerst eintritt und ihm dann das immer nähere folgt. Gewöhnlich also ist es ein Accusativ welcher dem thatworte zunächst vorangeht: und ist die kraft eines solchen nicht noch besonders hervorzuheben[4], so liegt die bedeutung des Accusativs schon in dieser unterstellung des dingwortes.

---

1) ausnahmen davon kommen allerdings besonders bei gewissen schriftstellern vor: sie sind aber gegen das große gesez gehalten só unbedeutend dass wir hier davon schweigen können.

2) nämlich وار (*vár*) in der bedeutung .... *ist da*, und يوق (*jôk*, verwandt mit *oὐx*) ... *ist nicht da*: über solche worte die ursprünglich keine thatwörter sind, ist auch in der ersten Abh. §. 50 geredet.

3) das wörtchen ist gewiss ursprünglich ein wirkliches thatwort, wohl aus *dürer* verkürzt, und bedeutet wohl ursprünglich als mit ... طور *tûr* verwandt *steht*, wie im Romanischen *stato*, été; es ist aber in diesen besondern Türkischen mundarten so überall herrschend dass es sich im selbständigen saze auch an jene bloßen daseynswörtchen وار und يوق anhängen kann. Es wird jedoch nur für dieses dritte Selbst gebraucht, mehrzahl درلر ....: aber das Türkische bewahrt auch noch von einem weit älteren thatwörtchen für *seyn* spuren, welches dem Mittelländischen *as* (*esse*) wurzelhaft entsprechend jezt zu einem bloßen *-i-* verdünnt ist, voller aber auch noch als ایر *ir* sich zerstreut vorfindet; das *r* kann man in ihm sehr wohl als bloßen wechsel von *s* annehmen, etwa wie diese laute auch wechseln in den anhängseln ...*er* für das zustandwort (zeichen der dauer, der gegenwart) und dessen verneinung .... *mez*.

4) was das bedeute kann man auch aus dem Hebräischen sehen, s. *SL.* §. 277 *d*.

III. Aber vollendet wird die ganze hohe eigenthümlichkeit dieses sprachstammes erst durch einige weitere spizen welche wie gipfel noch aus diesem ganzen baue hervorragen.

Von der einen seite spizt sich der ganze vorderbau wie er eben als die einzelnen wörter verbindend beschrieben ist, durch die äußerste folgerichtigkeit welche in ihm liegen kann bis zu einem gipfel zu welcher alles überragt was sonst in den sprachen und sprachstämmen möglich ist. Der saz hebt hier an und vollendet sich mit einem so gleichen festen auch das stärkste zu umspannen fähigen gefüge dass die sprache nun auch gerne soviele nebengedanken und nebensäze als möglich in seinen reifen einfügt oder doch ihm aufs engste anlehnt. Dies geschieht durch eine menge neuer bildungen indem das thatwort mit seinem saze selbst sich in ein bloßes zeit- oder verhältnißwort umwandelt und so sich dem folgenden unterreihet; was im einzelnen sehr mannichfach und sehr fein ausgebildet ist. Kein sprachstamm hat daher sóviele sogen. *Gerundien* ausgebildet und gebraucht sie só häufig wie dieser, auch das eine dem sinne nach von dem andern in vielfacher weise abhängig und so nach dem geseze des vorderbaues immer wieder ihm vortretend. Man beginnt einen saz und oft schon einen langen zu hören, meint er müsse sich nun mit dem thatworte schließen, und hört dieses ehe man es sich versieht durch eines der vielen Gerundien nur einen vorläufigen schluss machen; man läßt sich durch es so in einen folgenden ihm dem sinne nach übergeordneten fortziehen, hört auch sein thatwort am ende plözlich sich gegen den schluss des sazes sperren, und folgt so einer menge hinten wie abgekuppter säze, alle den schlußsaz immer näher vorbereitend, bis endlich dieser selbst mit seinem vollen thatworte zum lezten ecksteine wird. Es ist wie ein strom der ruhig aber immer stärker sich ergießend und in kleineren ergüssen sich wie schußweise sammelnd plözlich wiederholt sich auch wohl höher stauet, bis er sich ruhig ausmündet. — Dazu kommt dass der bezügliche saz in allen seinen sosehr verschiedenen arten dem geseze des vorderbaues gemäss stets vorangehen muss, aber immer auch sorgfältig das reine thatwort vermeidet als welches erst am ende des Ganzen seine rechte stelle empfängt.

Von der andern seite drängen sich die einzelnen worte und gedanken

in dieses weitgedehnte zähe feste gefüge dennoch mit der äußersten härte und sprödigkeit zusammen, weil alles so knapp und karg als möglich gehalten wird und es genug scheint den sinn in seinen großen festen umrissen zu geben und wie mit den stärksten aber wenigsten steinen den bau zu vollenden. Kein sprachstamm hat weniger kleine verbindungswörter als dieser: ein *und*, *auch*, *oder* erscheint hier sowohl zur verbindung einzelner wörter als ganzer säze so wenig als möglich [1]; und auch dadurch unterscheidet er sich so stark vom Mittelländischen vom Semitischen und vom Koptischen, wiewohl diese unter sich darin wieder sehr verschiedener art sind; den geradesten gegensaz bildet er aber auch hierin zum Koptischen [2]. Und sogar das Othmanische hat troz aller entlehnungen aus dem Persisch-Arabischen hierin die wesentliche eigenthümlichkeit des sprachstammes wenig ändern können.

Das ist dieser sprachstamm mit seiner ihm völlig eigenthümlichen geraden bildung, seiner härte und zähigkeit, seiner alles weit umfassenden kraft und seiner steilen höhe, seiner kargen sparsamkeit und nüchternheit und seiner dennoch hinreichenden klarheit und einfachen schönheit. Und sicher stimmt das wesen keines andern sprachstammes so vollkommen zu dem vaterlande in welchem wir ihn heimisch sehen. — Gehen wir nun von ihm weiter zu

2. dem Mittelländischen sprachstamme

über, so erwarten gewiss die meisten er werde von jenem gänzlich verschieden seyn und kein inneres band könne zwei so völlig unter sich abweichende stämme von sprachen und völkern verknüpfen. Bekannt sind die darüber verbreiteten vorurtheile: und diese sizen unter uns leicht desto fester jemehr es sich hier von der großen reihe dér sprachen handelt welche uns und unsrer ganzen heutigen bildung in Europa am nächsten stehen, und je mehr zu dieser reihe auch das Sanskrit gehört welches soviele für die vollendetste und zugleich wohlerhaltenste aller sprachen zu halten sich in unsern tagen gewöhnt haben. Es schmeichelt heute sovielen sich schon ihrem blute

1) das schon s. 23 erwähnte دخى kann vornehin gesezt säze verbinden, ist aber das einzige wort dieser art, und wird nicht viel gebraucht. Für unser *oder* hat die sprache bloss das schwere يوخسه (*jokhsa*) *wenn es nicht ist*, אִם אֵין.

2) vgl. die erste Abh. s. 8 und *Gött. Gel. Anz.* 1854 s. 407.

nach (wie sie meinen) nur aus dém weitherrschenden stamme geboren zu fühlen dessen sprache und dessen volk weit alles überrage, mit keinem andern in einer wahren verwandtschaft stehe, und dem wohl gar noch dazu die weltherrschaft für alle zukunft sicher sei. Die sprachwissenschaft aber kann alle solche stolze vorurtheile nur in ihrer gänzlichen grundlosigkeit aufzeigen. Sie muss lehren dass es keine zwei große sprachstämme gibt welche, sobald man auf das wesentliche sieht, troz aller scheinbaren oder wirklichen verschiedenheit so nahe mit einander verwandt und so sicher aus éinem gleichen lezten grunde entsprungen sind wie diese beiden; und sie beweist nicht minder dass unter allen Mittelländischen sprachen wiederum keine dem Nordischen sprachstamme so nahe geblieben ist als gerade das Sanskrit mit den ihm ursprünglich so eng verbundenen Altpersischen mundarten. Wir werden jedoch über ein solches ergebniss der wissenschaft, wenn es sich bewährt, umso weniger erstaunen wenn wir bedenken wie nahe diese beiden weiten sprachstämme sich ursprünglich auch örtlich berührten und wie von vorne an kein anderer zwischen ihnen lag sie auch nur örtlich zu trennen. Niemand wird heute noch bezweifeln dass die Europäischen völker dieser Mittelländischen sprachen früher oder später aus Asien vorrückten; in Asien aber haben wir ihre ältesten vorfahren ebenfalls nicht im westen noch im süden sondern etwa in der mitte des erdtheiles zu suchen, wo man noch jezt in den *Kâfir's* ein ziemlich weit nördlich siedelndes sehr eigenthümliches volk dieses sprachstammes wiederaufgefunden hat [1]). Aber auch als die völker dieser sprachen sich immer mächtiger nach westen hin ausbreiteten, hielten sie sich doch immer nördlicher als die Semiten, und füllten so in der Alten Welt allmählig

---

1) den ersten versuch die sprache dieses volkes welches sein eignes land *Wâmasthân* nennt, sicherer zu beschreiben macht jezt einer meiner lieben Tübingischen zuhörer Miss. Dr. Ernst Trumpp (welcher zum ersten mahle in der nähe jener nördlichen gegenden als sprachforscher eine längere zeit verweilte) in einem aufsaze des Journal of the R. As. Soc. London 1861 s. 1—29 (mit einigen zusäzen von Norris). Danach ist diese *Bâmische* sprache auch in ihrer heutigen entartung doch wenigstens noch rein Mittelländisch genug, und einer der vielen zunächst Persischen mundarten verwandten aber sehr eigenthümlichen sprachen.

bis zu den Spanischen grenzen hin den weiten kreis der mittlern länder, sodass der name der Mittelländischen völker und sprachen welchen ich gebrauche wohl der kürzeste und treffendste für sie seyn mag. Nördlich aber begrenzten und bedrängten sich immer scharf diese beiden großen sprachstämme ohne dass irgendeine spur eines andern der sich zwischen sie gelagert hätte zu entdecken ist: und im inneren Asien mag der uralte streit zwischen den dennoch nie ganz von einander loszureißenden grenznachbaren Irân und Turân das sprechende bild davon seyn. Und wie die beiden völkerstämme danach als sich immer zunächst begrenzende wennauch meist feindlich geschiedene brüder erscheinen, so können auch die beiderseitigen sprachstämme troz aller geschichtlich über sie gekommenen großen gegenseitigen abweichungen dennoch von einem urältesten nähern zusammenhange zeugen welcher sie anfänglich verband und von welchem aus jeder erst sich besonders ausbildete.

Wir beschränken uns hier auf dén beweis dafür welchen der wort- und sazbau uns reichen kann; und wir können hier umso kürzer verfahren da die Mittelländischen sprachen troz mancher dunkeln stellen die sie wohl den meisten der heutigen betrachter noch immer zeigen doch im allgemeinen unter uns die bekanntesten sind. Der beweis leuchtet aber hier am leichtesten ein wenn man genau beachtet was das Mittelländische noch von der urzeit her mit dem Nordischen gemein habe, was es ferner aus der gemeinsamen quelle treuer behalten und weiter ausgebildet habe. Die menge der stoffe ist nach allen diesen drei richtungen hin gross: wir können jedoch hier nur auf die hervorragenden großen hauptsachen hinweisen.

1. Jeder der die beiden sprachstämme ihrem tiefsten wesen und ihrem unabänderlichen grunde nach gleich gut kennt, muss von der wesentlichen gleichheit ihres wort- ebenso wie ihres sazbaues betroffen werden, welche só gross und só unverkennbar ist dass man nur zwillinge hier zu sehen meint welche früh von einander gerissen und dann jeder fürsich sehr verschieden ausgebildet doch noch die wesentlichsten kennzeichen ihres gleichen ursprunges an sich tragen.

Der wortbau des Nordischen, so eigenthümlich und so ganz einartig gerade und folgerichtig wie er in ihm sich zeigt, ist im Mittelländischen nach

seinem tiefsten grunde selbst noch ganz derselbe. Auch in diesem herrscht allein der hinterbau, und dieser durch alle seine oben s. 15 ff beschriebenen großen und kleinen stufen hindurch; wozu kommt dass auf der ersten stufe sogar die stoffe aus welchem er sich erhebt (wie oben gezeigt) noch genug spuren einer ursprünglichen gleichheit aufweisen. Erst ganz auf der lezten dieser stufen zeigt sich im Mittelländischen die umwandelung dass die verhältnißwörtchen welche im Nordischen nach strenger folgerichtigkeit des ursprünglichen lebens dieses baues erst hinter dem Casus des nennwortes oder dem vollen thatworte ihren plaz haben, loser voran treten: da wirkt allerdings schon eine ganz andre sprachmacht. Die Postpositionen (um dies bekannte wort hier einmahl zu gebrauchen) werden im Mittelländischen leicht Präpositionen; das fragwörtchen drängt sich in ihm leicht nach vorne hin; und noch manches ähnliche gehört ebendahin. Allein in allen Mittelländischen sprachen zeigen sich hier zerstreut auch noch sehr viele bildungen aus der macht des hinterbaues; vor allen aber hat das Sanskrit noch die stärkste vorneigung für den hinterbau sich bewahrt. Wenn noch im Sanskrit das anhängsel ....वत् dem stamme des nennwortes im sinne des Griech. ὡς und unsres *wie* hinten anhaftet, wenn noch die späteren Inder das ....मात्र (*mass* d. i. meßbar, begrenzt) einem nennworte angehängt zum bloßen ausdrucke unsres *nur* gebrauchen, so beruhet das noch immer auf dem hinterbaue des wortes, und darf nicht zu dem bloßen geseze von der wortzusammensezung gezogen werden; aber auch sogar ein wörtchen wie प्रति welches im Griechischen als πρὸς seinem Casus stets vorangesezt wird, reihet sich ihm im Sanskrit noch ebenso unter wie irgendein ähnliches verhältnißwörtchen im Nordischen.

Aber auch der saz in seinem kleinsten wie in seinem möglich weitesten umfange und in allen seinen verzweigungen bauet sich im Mittelländischen ganz ebenso auf wie im Nordischen: diess gilt wenigstens in seiner großen allgemeinheit so, abgesehen von einzelnen neuerungen die in verschiedenen theilen des Mittelländischen aufgekommen sind [1]), und abgesehen auch von

1) wie im neuen Deutschen der urspüngliche sazbau sich nur nach einem dem ganzen saze ungewöhnlich vorangestellten worte wie in einer sazkette wirklich erhalten hat.

der neuen freiheit und beweglichkeit welche das Mittelländische (wie unten zu zeigen ist) sich erworben hat. Man nehme alle die alten zweige des Mittelländischen in Europa wie in Asien und noch das sonst doch so mannichfach umgebildete Neupersische, und man wird überall in dem gesammten sazbaue die größte ähnlichkeit mit dém des Nordischen finden. Das thatwort mit seinem schweren gewichte ganz am ende des sazes; die nebenbegriffe des sazes von seinen zwei grundtheilen in die mitte genommen; eine beliebige menge bezüglicher oder verkürzter säze dem vorderbaue gemäss vorangeschickt oder eingeschaltet: diese grundzüge des Nordischen sazbaues kehren auch hier überall wieder.

Und dann nehme man die ganze wortzusammensezung welche im Mittelländischen von so ungemeiner wichtigkeit geworden und eine der größten zierden desselben bildet: aber was ist sie, sieht man von der einkleidung des lezten gliedes darin ab (worüber unten), inderthat anderes als allerdings zwar eine neubildung (wie unten zu zeigen ist), deren ganzer grund aber und deren mannichfache anlage schon im Nordischen vollständig gegeben ist. Wie im Nordischen das beschreibewort vor seinem dingworte den ihm geeigneten plaz einnimmt, wie sich ein dingwort in ihm begrenzend vor das andere schiebt, wie der bezügliche saz sich in ihm bildet: ganz ebenso entsteht im Mittelländischen die wortzusammensezung; und dort fehlt nichts mehr als dass nur noch éin etwas stärker belebender anhauch die nach dem geseze des vorderbaues schon in reihe und glied gestellten worte etwas fester verbinde. Die beiden ersten eben bemerkten fälle geben die eine große hälfte aller einfachen wortzusammensezung, die durch unterordnung: aber nehmen wir auch die andre, die durch nebenordnung wie sie besonders im Sanskrit so ausgebildet ist[1]), was ist sie anders als eine neubildung auf dem grunde

1) Im obigen sind auch die einzig richtigen grundsäze über die wortzusammensezung und deren grundarten aufgestellt, wie ich sie von jeher beim Sanskrit und sonst lehrte. Wortzusammensezung ist 1) entweder die einfache, durch unterordnung oder durch nebenordnung der begriffe, leztere ist aber nur im Sanskrit so mit der höchsten freiheit bis ins unbegrenzte ausgebildet; oder 2) sie sezt eine wortreihe oder wortkette die auch ein kleiner saz für sich seyn könnte bezüglich, und bildet so zugleich bezügliche beschreibeworte. Da

derselben spröden zusammenstellung oder auch bloßen aufzählung nach einer seite hin gleichgeltender begriffe welche nach s. 38 das Nordische liebt? [1]).

Bedenkt man nun was alles in diesen eben erläuterten drei hauptsachen enthalten sei, so wird man zugeben dass der tiefste und ächteste grund alles Mittelländischen eben auch im Nordischen gegeben sei und éine sehr nahe liegende gleichheit des ursprunges hier walten müsse. Oder man vergleiche die andern großen sprachstämme und stelle einen von ihnen neben den Mittelländischen oder neben den Nordischen, und man wird nirgends eine so große ähnlichkeit ja gleichheit gerade in den tiefsten und festesten grundlagen oder, um noch deutlicher zu reden, in den alles beherrschenden und zusammenhaltenden sprachmächten wiederfinden. Zeigt aber unter allen den einzelnen alten Mittelländischen sprachen besonders das Sanskrit hier vielfältig die größte ähnlichkeit und gleichheit, so erklärt sich auch dás sehr leicht aus der örtlichkeit, da das Sanskrit unter allen seinen schwestern gewiss am längsten und ruhigsten auf demselben irdischen boden und also auch dicht an derselben grenze des Nordischen sich ausbildete wo wir nach Obigem uns die beiden sprachstämme am frühesten sich aus der gleichen mutter trennend denken müssen.

2. Nach keiner seite hin ist das Nordische (wie oben s. 19 f. gezeigt) so weit zurückgeblieben als nach dér der ausbildung der Personzeichen: darin ist das Mittelländische nicht nur fortgeschritten, sondern hat daneben auch jene oben beschriebene ursprünglichste und urkräftigste unterscheidung des Lebenden und des Todten mit großer klarheit und folgerichtigkeit im äußeren ausdrucke beibehalten. Dadurch sind im Mittelländischen die drei übel so genannten geschlechter des nennwortes entstanden: und dass diese drei begriffe so fest

---

die von den alten Indischen sprachlehrern aufgestellten 6 Classen keinen wissenschaftlichen grund haben, so suchte ich längst hier überall bessere einsichten zu gründen.

1) im Nordischen treten sehr oft so zwei oder noch mehere nennwörter zusammen, ursprünglich ohne jedes verbindungswort obgleich die Othmanen jezt das Persisch-Arabische *, und* viel eingeführt haben: am schlusse aller folgt dann erst das Casuszeichen. Dies ist völlig ein *Dvandvam*: dass dieses aber innerhalb des Mittelländischen nur im Sanskrit so häufig ist, kann nicht zufällig seyn.

neben einander und sich selbst wie zur gegenseitigen erläuterung nicht nur bestehen sondern auch durch das gesammte gebiet der nennwörter sich mit so kurzen scharfen und doch fast überall hinreichenden zeichen ausgeprägt haben, ist eine der hauptmächte und der hauptvorzüge dieses sprachstammes. Wir dürfen zwar deshalb nicht meinen dieser sprachstamm habe in dieser hohen ausbildung wie sie sich uns geschichtlich zeigt keinen mangel, und alles darin sei in ihm bis ins einzelnste mit der höchsten vollkommenheit entwickelt: manches einzelne davon ist vielmehr, wie unten auch kurz berührt werden wird, in anderen sprachstämmen noch weit folgerichtiger und vollkommner ausgebildet. Aber im allgemeinen macht diese hohe feine ausbildung aller nennwörter wodurch die sprache in aller kürze soviel größere lebendigkeit sowohl als klarheit und zartheit erreicht, schon eine besondre zierde dieses sprachstammes aus, die er aus der urzeit aller sprachbildung ererbt und so fest behauptet hat. Denn dass diese ganze bildung bis in jene frühesten urzeiten zurückgehe und eines der später unersezlichsten erbstücke aus ihnen sei, ist sowohl geschichtlich als aus der innern nothwendigkeit der sache selbst gar nicht anders zu denken: und wird darüber noch unten zu reden seyn.

3. Des Neuen aber was dieser sprachstamm eigenthümlich hat und worin ebensoviele wirkliche fortschritte aller sprachentwickelung liegen, ist allerdings nicht wenig: und gerade dieses müssen wir aufs genaueste bezeichnen.

Wir rechnen nun wenig dahin einzelne wortbildungen mit welchen dieser sprachstamm manche nebenbegriffe so kurz und so fein und doch so genügend und so scharf ausdrückt dass er darin mehr oder weniger einzig in seiner art ist. Sofern solche bildungen nämlich im nennworte zulezt nur wie einige der lezten und höchsten triebe des oben beschriebenen hinterbaues sind, ist darin nichts wesentlich neues, und nur zu bewundern dass dieser sprachstamm sie von seiner jugendlich schöpferischen urzeit her so treu festgehalten und so weise verwandt hat. Nehmen wir hier als beispiel (sehr viele fälle dieser art gibt es aber überhaupt nicht) die bildung des Comparativ's und Superlativ's, wie sie im Mittelländischen sicher von der urzeit her sich erhalten hat und eine seiner zierden ist: sie findet sich in den sprachen der vier großen sprachstämme welche wir hier vergleichen sonst entweder gar nicht oder wie

im Arabischen [1]) nur auf ihrer ersten stufe, ohne auch die zweite und damit erst die wahre vollendung welche hier möglich erreicht zu haben; andere sprachen müssen also solche begriffe mehr nur andeuten und können sie in solcher scharfen kürze nicht ebenso wiedergeben. — Oder nehmen wir als einen noch weiter hieher gehörenden fall die bildung des beschreibewortes der nothwendigkeit einer handlung [2]): dies ist ein vom Infinitive aus sich bildendes bezügliches beschreibewort [3]), welches den begriff *des zu thuenden* mit wunderbarer kürze und genauigkeit im saze ausdrückt; auch findet es sich wennnicht in allen alten sprachen Mittelländischer quellen [4]), doch in den meisten sowohl älteren als neueren, und gehört zu den zierden des sprachstammes. Allein nachdem sein ursprung erkannt ist, kann man sich über diese anwendung des hinterbaues der nennwörter nicht weiter wundern, wenn es -auch eine der lezten und schönsten bildungen ist.

Das wahrhaft neue worin das Mittelländische die grenzen des Nordischen überschreitet und schöpferisch weiterwaltet, zeigt sich vielmehr theils in dem größeren umfange und der neuschöpfung der sprachmittel selbst, theils in den neuen geistigen mächten welche zur weiteren vollendung des ganzen sprachenbaues eintreten.

---

1) welches durch seinen *Elativ* (wie ich ihn zuerst nannte) sich unter den Semitischen sprachen sogar auch vor dem Äthiopischen auszeichnet.

2) nämlich कर्तव्य: und करणीय:, dann erst daraus verkürzt und durch innere verstärkung neugebildet कार्य: Den ursprung dieser bildungen erklärte ich schon 1844 in der *Ztschr. für die kunde des Morgenl.* V s. 442 f.

3) man ersieht dies auch von einer andern seite aus sehr deutlich aus den bildungen im Neupersischen كَرْدَنِي *faciendus*, خُروشِيدَنِي *flebilis* (auch *carmen flebile*), بُودَنِي als dingwort *was seyn muss* d. i. das künftige geschick, die Vorherbestimmung und im Armenischen երեւելի schön eig. *schaubar*, welche immer wieder vom Infinitive ausgehen, so verschieden dieser auch namentlich im Armenischen lautet; wie ich dieses in den *Gött. Gel. Anz.* 1860 s. 816 f. erläuterte.

4) ob und warum die entsprechenden bildungen im Deutschen fehlen, ist wohl noch nicht untersucht; wenigstens ist mir eine solche untersuchung nicht bekannt, obgleich sie doch sicher sehr nothwendig ist und richtig geführt manches wichtige ergebniss bringen würde

Die vermehrung der sprachmittel muss von den lauten selbst als den einzigen nothwendigen und festen grundlagen und mitteln aller geistigen triebe und mächte menschlicher sprache ausgehen: und wie das möglich sei, zeigt sich allerdings im Mittelländischen auf eine äußerst denkwürdige weise. Da die möglichen laute menschlicher sprache sowohl in ihrer mannichfaltigkeit und zahl als in ihrer verbindung und verschmelzung an reichthum und an fügsamkeit schwer begrenzbar sind und menschlicher sprache insoferne eine fast unabsehbare fülle von mitteln zu gebote steht: so bestimmt sich dánach wie eine sprache oder ein sprachstamm sich dieser mittel bedient, ohne zweifel auch vieles von ihrer besondern geistigen art und bildung. Vieles ändert sich in den lauten zwar unmerklich und doch allmählich stärker durch den bloßen lauf der zeit oder durch wie zufällige ursachen: ganz verschieden von dieser bloss geschichtlichen wandelung ist aber díe art wie eine sprache und nochmehr wie ein sprachstamm von vorne an eine feste stellung und ausbildung oderauch verwendung der laute wählt; und dass vorzüglich die sprachstämme auch dadurch von anfang an sehr stark sich von einander trennen und scharf unterscheiden, ist bei näherer ansicht unverkennbar, und hat seine besondre wichtigkeit. Wir können dies gerade hier an zwei sehr wichtigen und doch so leicht übersehenen erscheinungen genauer erkennen.

In der art und der fülle ebenso wie in der gegenseitigen stellung und fügung der laute weicht das Mittelländische am stärksten vom Nordischen, in anderer weise und minder stark auch vom Semitischen ab, stellt aber auch in hinsicht der laute ein sonst schwer erreichbares beispiel von weiter ausbildung und höherer vollendung auf, obgleich sich vonselbst versteht dass es bei weitem nicht jede mögliche art von vollendung und fülle in sich schließt. Betrachten wir es nach seiner ältesten und geradesten gestaltung wie es in die uns erkennbare geschichte tritt, so sehen wir wie es die einzelnen sprachlaute in einer großen mannichfaltigkeit und fülle aber auch reinheit und stärke in sich schließt: es hat nur die wenigen reinen vocale, diese aber in jeder zusammensezung; von den mitlauten aber hat es alle die hauptarten in reicher mannichfaltigkeit [1]) und wendet sie mit großer freiheit an jeder stelle des

1) helle zischlaute dagegen wie sie im Armenischen im Persischen und im Slavi-

wortes an. Wie ganz anders hat sich dagegen das Türkische in dem bestande seiner laute ausgestaltet! Bei den mitlauten hält es sich sósehr nur an ihre festesten grundbestandtheile daß es mit *l* oder mit *r* ja auch mit *n* und mit *m* kein einziges thatwort und daher auch kein einziges vollkommneres nennwort beginnt [1]), obgleich alle diese laute nach dem anfange des wortes möglich sind; und während es darin eine ganz eigenthümliche härte und sparsamkeit sich bewahrt hat, liebt es sehr die ganze reihe der trüben selbstlaute, läßt die vocale viel vorherrschen und sich anhäufen, und beginnt das wort gerne auch mit vocalen und hauchen. — Das Mittelländische hat nicht nur eine schöne gleichmäßigere vertheilung von selbst- und mitlaut sondern auch besonders die fähigkeit und die lust sich bewahrt die mitlaute in dichtgedrängten gruppen zu häufen, und zwar sowohl im anfange als am ende des wortes oder der sylbe: wodurch es nicht bloß die männlichste kraft und fülle des lautes überhaupt, sondern auch viel fähigkeit für feinere zeichnung und unterscheidung der begriffe gewinnt [2]). Das Nordische dagegen liebt solche häufung von mitlauten und ihr sich festes zusammenfügen und verschmelzen weder im anfange noch am ende des wortes oder der sylbe, und steht darin

---

schen herrschen, sind diesem sprachstamme allen zeichen zufolge ursprünglich ebenso fremd wie dem Semitischen eigenthümlich.

1) da wir noch keine Türkische und noch weniger eine Nordische lautlehre besizen, so wird das oben gesagte hier nur im allgemeinen behauptet: allein die wichtige beobachtung selbst wird sich wohl immer voller bestätigen, auch bei dem *l* wobei sie im Türkischen ammeisten zweifelhaft zu seyn scheinen könnte. Das Türkische besizt nur in dem wörtchen نه (*né*) *was?* ein anlautendes *n*; mit *m* freilich lauten in anderen Nordischen sprachen viele worte an. Die beobachtung selbst dient auch desto klarer zu erkennen was eigentlich in diesem sprachstamme ein wirkliches *wort* sei, im gegensaze zu allen den übrigen einzelnen gliedern woraus es erwachsen seyn kann und mit denen es sich ausdehnt: was dies aber bedeute ist aus s. 12 ff. zu schließen.

2) erst das Neupersische beginnt kein wort mehr mit zwei mitlauten, als hätte es sich darin, zuerst wohl nur im versbaue wie bei Firdôsi, immer mehr dem Arabischen genähert. Aber auch schon das Sanskrit kann kein wort mehr mit zwei mitlauten schließen

vielmehr dem Semitischen (bei welchem indess hiebei noch andere unten zu erläuternde ursachen einwirken) dem Koptischen und allen Afrikanischen sprachen sehr nahe.

Noch weit wichtiger wird aber die schöpfung und verwendung neuer sprachmittel dádurch dass das Mittelländische die *verdoppelung der wurzellaute* so vielfach und so gefügig zur bildung feinerer begriffe gebraucht. Die verdoppelung des wortes nach seiner ganzen lautlänge oder einzelner lautglieder desselben ist überhaupt eine in der sprachgeschichte merkwürdige erscheinung; und das wahre gegenseitige verhältniss der vier großen sprachstämme welche wir hier zusammenfassen kann nicht wenig auch durch die beachtung dieser seite der allgemeinen sprachbildenden thätigkeit richtig erkannt werden. Verdoppelung des wortes, zunächst des kurzen wurzelartigen, um durch die wiederholung selbst den begriff näher zu bestimmen, ist auch im Nordischen vielfach in gebrauche: aber da wiederholt sich nur das ganze wort ohne weitere veränderung, sodass sich daraus noch keine wortbildende macht entwickelt. Den ersten schritt hiezu zeigt uns das Koptische, wo der begriff des thatwortes und dann des ihm entsprechenden dingwortes sich sehr oft erst durch die wiederholung der wurzellaute fester ausprägt, aber auch leicht schon ein gewisser wechsel in der wiederholung der laute eintritt eben weil ein neuer begriff das ganze fester umschließt und neu vereinigt; wie in der kürze die beispiele ϣⲟⲟⲣⲧⲉⲣ ϣⲟⲟⲣⲧⲉⲣ ϣⲟⲉⲣⲟⲙⲣ *trüben*, ⲟⲟϫⲟⲉϫ *mischen*, ⲟⲣⲉϣⲣⲱϣ ⲟⲣⲟϣⲣⲉϣ *röthen* zeigen mögen. Viel mannichfacher aber auch viel feiner und wirksamer bedient sich das Semitische dieses sprachmittels, und in ihm hat die ausbildung der wurzel zu feiner unterschiedenen begriffen vermittelst desselben eine höhe und eine gleichmäßigkeit und vollendung erreicht welcher sich im Mittelländischen nichts an die seite stellen kann; aber freilich wurde diese gefügigkeit und gleichmäßigkeit im Semitischen durch seinen eigenthümlichen wurzelbau selbst auf das wesentlichste unterstüzt, worüber unten zu reden ist: und dennoch geht im Semitischen diese verdoppelung, welche eine seiner frischesten und thätigsten sprachmächte ist, nicht über die bildung von stämmen unmittelbar aus der wurzel hinaus. Das Mittelländische nun besass diese malerische ausprägung des wurzelbegriffes zur immer feineren schilderung ursprünglich zwar ebenfalls, und am meisten hat sie sich noch im Sanskrit in

der übung erhalten [1]: allein sehr früh hat es diese besondre sprachmacht vielmehr zur ausprägung von begriffen angewandt welche doch noch um eine ganze stufe höher stehen weil sie geistigeren wesens sind, wir meinen die begriffe der verschiedenen zeiten der handlung. Das Mittelländische bildet dadurch auf eine ebenso ursprüngliche und noch stark malerische als eigenthümliche weise zunächst seine Vollendete Zeit [2], dann vermittelst eines neu hinzutretenden weitern sprachmittels auch andere zeiten.

Indem nämlich durch die verdoppelung auch so feine begriffe wie die der zeit der handlung sich ausdrücken, verfeinert sie sich selbst zunächst dahin dass nur die anlaute vorne sich verdoppeln und so zu anfange dem worte eine neue kurze sylbe erwächst; welches denn zugleich ein erster ansaz zum vorderbaue des wortes wird, während die verdoppelung im Semitischen vorherrschend noch immer das ende oder die mitte und wenigstens nie den bloßen anfang der wurzel trifft. Aber vervielfältigt sich so der bau des wortes von vorne wie von hinten und wird es wie von allen seiten her durch hinzutretende laute für nebenbegriffe wie bedrängt, so ist nicht auffallend dass es solche laute allmählig auch in sein eignes innere immer tiefer eindringen und sich mit diesen lauten vereinigen oder verschmelzen läßt. Dies ist die *innere wortbildung* welche nach s. 27 f. im Nordischen sprachstamme kaum erst anfängt, im Koptischen nach Abhandl. I. s. 17 f. schon stärker ist, im Mittel-

1) theilweise gehören bildungen dieser art zu dem ältesten sprachgute im Sanskrit: aber denkwürdig ist immer dass solche älteste und stärkste bildungen gerade bei den späteren Sanskritdichtern mit großem eifer wiederkehren und aufsneue sehr beliebt werden.

2) der begriff einer völligen vergangenheit oder vollendung der handlung kann nicht deutlicher wiedergegeben werden als durch solche starke wiederholung wie רָאוֹ רָאִינוּ *gesehen haben wir* wie *Hebr. LB.* §. 312*a* gezeigt ist (vgl. besonders auch Num. 12, 13): allein dass eben dieser begriff im Mittelländischen seit seiner urzeit beständig durch eine dieser sprachmacht entlehnte so kurze scharfe wortbildung sich fest ausgedrückt hat, ist gerade hier das wichtige. — Uebrigens darf man nie vergessen dass die zeitbegriffe immer erst auf andere sinnlich nähere liegende folgen, wie sogar die bildungen *γίγνομαι, μιμνήσκω* ursprünglich stämme für das *Inchoativum* und *Desiderativum*, dann erst für das *Praesens* sind.

ländischen aber von verschiedenen stellen aus schon immer mehr zu einer wahren neuen großen sprachmacht wird [1]), während sie erst im Semitischen (wie unten zu sagen) ihre größte macht entwickelt. Wenn also diese verdoppelung, wie eben gesagt, zunächst die VZ. bedeutet, so drängt sich nun um umgekehrt die UvZ. mit den ihr leicht weiter anklebenden begriffen des bloßen wollens und beginnens [2]) oder des fortdauerns in der gegenwart anzuzeigen, ein scharfes *i* in die verdoppelung vorne ein [3]); und ein neues sprachmittel entsteht auf solche weise, während sich der ursprünglich so mächtige gegensaz zwischen der V. und der UvZ. sogar auch auf diesem wege wiederherstellt.

Aber abgesehen von solchen neuen sprachmitteln wodurch das Mittelländische in seiner weise die wortbildung so mannichfach und so treffend weiterführt, tritt mit ihm ein neuer grundsaz des schaffenden sprachgeistes ein welcher es erst wahrhaft zu dér stufe von eigenthümlicher freiheit herrlichkeit und vollendung erhebt auf welcher es steht und mit welcher es in vieler hinsicht alle die übrigen sprachstämme überragt. Dieser grundsaz geht von dém streben áus jedes wort welches ansich im saze eine nothwendige oder doch erträgliche stellung hat auch äußerlich als ein wahrhaft in sich geschlossenes vollständiges wort zu bezeichnen: ein streben welches troz seiner unscheinbaren wichtigkeit den wortbau sowohl wie den sazbau erst wahrhaft

---

1) wie diese sich außerdem in den alten sprachen des stammes äußert 1) in den bildungen der VZ. welche wie lat. *frégi* die verdoppelung durch ein *i* als überbleibsel davon ersezt haben; 2) in den Sanskritischen Vriddhi-Bildungen des bezüglichen beschreibewortes कार्य: oben s. 45 und sovielen andern; aber auch das lat. *hûmânus* von *hŏmĭn* gehört eben dahin. Von anderen bildungen dieser art namentlich im Deutschen sehen wir hier ab.

2) dass hier ursprünglich auch ein anhängsel sich findet ebenso wie bei der bildung der VZ., ist nicht auffallend; zwei ansich verschiedene sprachmittel vereinigen sich oft um solche lezte scharfe nebenbegriffe zu schaffen; und *γιγνώσκω* ist insoferne älteren gepräges und vollerer erhaltung als जनामि. Dass aber die fälle जनामि दद्दामि vorne das scharfe *i* schon wieder verloren haben, zeigen fälle wie तिष्ठामि.

3) dieses *i* ist gewiss dasselbe welches zur auszeichnung der gegenwart auch nach dem hinterbaue noch erscheint in den bekannten Präsensendungen *-μι*.

vollendet, und zum geseze geworden das Mittelländische erst wie zu einer ganz neuen sprachart höchster vollendung umzugestalten fähig war, sodass hier noch eine ganz neue sprachmacht lezten ursprunges und zugleich wirksamster kraft und verklärender wirkung thätig wird. Ueberblickt man nämlich die andern drei sprachstämme, so sieht man dass jeder von ihnen das wort zwar zehr bestimmt von der bloßen wurzel und seinen übrigen urbestandtheilen unterscheidet, wie wir dies oben sogar auch bei dem Nordischen in den deutlichsten beweisen sahen, keiner aber das wort durch einen bestimmten klaren ausdruck als ein selbständiges volles glied des sazes unterscheidet. Denn das thatwort ist zwar unverkürzt angewandt vonselbst ein solches glied und bedarf weiter keines äußeren zeichens: die übrigen wörter aber deren anzahl doch die größere ist, entbehren wenigstens eines durchgreifenden und überall leicht klaren zeichens dieses sinnes völlig; ja die wortkette welche im Semitischen, und die sazkette welche nach Abhandl. I im Koptischen und theilweise im Semitischen herrschend wird, hebt ein solches überall gleichmäßiges leichtes und deutliches zeichen auf. Indem also das Mittelländische ein solches durchführte und zwar noch nach dem ursprünglich in ihm (wie oben gezeigt) allein herrschenden hinterbaue des wortes, brachte es zunächst zwar in dem wortbaue aber inderthat vielmehr im sazbaue hier die lezte vollendung welche leicht möglich. Denn fragen wir weiter was denn im einzelnen hieher gehöre als aus dem obersten grundsaze fließend, so ist es

1) vor allem die bildung eines überall gleichmäßigen *Nominativ's* welche hier so wichtig wird und sovieles zur lichten klarheit der rede beiträgt. Denn die andern sprachstämme können zwar, wie sich fast vonselbst versteht, den sinn des grundwortes im saze ebenfalls überall wo es nothwendiger wird entweder durch die bloße wortstellung oder zugleich durch ein sehr starkes äußeres zeichen hervorheben, wie Abh. I. s. 26 sogar beim Koptischen nachgewiesen wurde: allein erst im Mittelländischen treten die beiden grundtheile des sazes vermittelst des beim nennworte überall gleichmäßig anzuwendenden Nominatives so klar und so fest als möglich hervor. Denn nur dieses ist der hauptzweck des Nominatives, wie sich dies am deutlichsten im Sanskrit ausgeprägt zeigt [1]: er dient aber dann auch ganz entsprechend zur einseiti-

1) man kann sich eine besondre bildung des Nominativs nur als eine noch beson-

gen hervorhebung des grundwortes bei den begriffen des nennens und schaffens, indem auf das genannte oder geschaffene als etwas selbständiges kurz hingewiesen wird [1]). Wiefern aber auch das Semitische wenigstens in seinem Arabischen zweige etwas ähnliches ausgebildet habe, wird unten berührt werden. — Weiter aber hält das Mittelländische seinen grundsaz folgerichtig

2) dádurch fest dass jedes wort welches im saze den begriff eines andern näher zu bestimmen dient, entweder durch den vorderbau (welchen dieser sprachstamm beim saze nach s. 41 f. aus seiner vorzeit her besizt und mit dem Nordischen theilt) mit diesem aufs engste zu éinem neuen zusammengesezten worte verknüpft werde, oder freier aber dennoch vermittelst eines bestimmten Casus hinreichend deutlich bezogen im saze erscheine. Denn wenn jedes wort im saze seiner stellung nach schon für sich vollkommen klar und abgeschlossen erscheinen soll, so entsteht daraus nothwendig auf der einen seite wo die sprache aus gewissen gründen solche selbständigkeit nicht will größere abhängigkeit und schärfere unterreihung, auf der andern größere freiheit. Auf der einen seite also entsteht erst hier wahrhaft die wortzusammensezung, deren grund allerdings nach s. 30 f. 42 im Nordischen schon gegeben ist: ihr gesez ist dass nur der schluss als das lezte glied der wortzusammensezung vermittelst seines Casus ein volles leben und freie bewegung im saze hat, alle vorderen von ihm nur wie getragen werden und insoferne nur wie halb oder auch völlig unvollständig sind. Und indem das Mittelländische so eine erbschaft antritt die ihm durch die festen bildungen der vorzeit schon wie aufgespart ist, gewinnt es durch diese neue macht rasch eine lichte klarheit und eine beweglichkeit und fügsamkeit ver-

---

ders starke hervorhebung des in jedem nennworte ansich schon liegenden begriffes des Persönlichen d. i. Selbständigen denken, so dass er auch nur in solchen sprachstämmen sich noch zulezt ausbilden konnte welche überhaupt dies Persönliche stärker hervorheben; s. darüber weiter *Hebr. SL.* §. 202 *a.*

1) gemeint sind hier die besonders im Sanskrit so deutlichen fälle wo dem allein gesezten Nominative ein नाम oder ein इति sich anhängt; allerdings der bloßen sache nach sehr ähnlich wie im Türkischen ein دیو (aus dem Gerundium دیوب verkürzt): aber im grunde gehört hieher auch jeder Nominativ in fällen wie *hic* c o n s u l *creatus est.*

bunden mit einer kürze und schärfe wie kein anderer sprachstamm sie völlig ebenso besizt. Auch dehnt es die dadurch gewonnene macht sofort noch weiter aus, indem es zwar nicht thatwort und thatwort so verknüpft [1]), wohl aber jedem thatworte die zum sinne nothwendig scheinenden verhältnißwörtchen durch den vorderbau strenge unterreihet; wodurch es eine ganz neue fähigkeit die grundbegriffe der thatwörter aufs kürzeste und mannichfaltigste freier zu bestimmen gewinnt. — Von der andern seite aber müssen nun alle nebenbegriffe welche so nicht wohl untergereihet werden können [2]) oder auch nach dem besondern sinne des redenden nicht untergereihet werden sollen, dennoch immer in einem bestimmten Casus erscheinen, wodurch ihre stellung im saze fester aber auch viel freier wird; was denn die hauptveranlassung zu der freieren wortstellung wird welcher sich dieser sprachstamm wenigstens seinem urwesen zufolge und in seinen ältesten zweigen überall erfreuet. Aber indem so die im saze denkbaren wortverhältnisse sämmtlich durch die wortbildung schärfer hervortreten, bildet sich

3) insbesondre auch éin weiterer Casus erst zu seiner wahren vollkommenheit und kraft aus welcher in den sprachen der andern stämme entweder noch garnicht oder nur erst unvollkommner daist. Das ist der *Genitiv*, dessen ursprünglicher mangel im Nordischen oben s. 22 bemerkt wurde, der auch im Koptischen noch immer sehr viel gebundenes und beschränktes an sich trägt [3]), und der sogar im Arabischen keineswegs von dieser seiner gebundenheit sich losgerungen hat (wie unten noch näher zu sagen ist). Im Mittelländischen ist er dagegen von anfang an in seiner vollesten freiheit und

---

1) was allerdings ansich nicht minder möglich wäre, wie andere sprachen zeigen.

2) was dies zu bedeuten habe kann man schon an dem éinen beispiele deutlich erkennen welches oben s. 30 f. etwas näher erläutert wurde. So scheidet sich hier alles nach immer feineren und doch bedeutsamen und sehr nothwendigen rücksichten.

3) ich kann dieses ansich genug wichtige hier nur in der kürze berühren und etwas näher beweisen. Ein beweis dafür liegt nun schon dárin dass das Koptische zwar durch das vorsazwörtchen ⲛ oder bestimmter ⲛⲧⲉ den Genitiv bezeichnen kann, aber der Genitiv auch mit ihm nie sowie im Mittelländischen ganz frei vorantreten kann.

kraft da, kann an jeder stelle des sazes seine gute stelle haben, und wird aufs vielfachste im feinsten und geistigsten gebrauche angewandt.

Indem nun auf diese art alle nur denkbaren worte im saze sich so scharf und so lichtvoll sondern und mit der größten freiheit der wortstellung sich die durchsichtigste klarheit der einzelnen glieder des sazes verbindet, ist es endlich ganz entsprechend dass von den beiden grundhälften des sazes die eine nämlich die aussage, wo sie nicht schon in einem bestimmteren thatworte ruhet, wenigstens durch das thatwort *Seyn* als das des allgemeinsten sinnes ausgedrückt werde. Dadurch sondern sich nun auch am kürzesten und entsprechendsten die beiden grundhälften des sazes, wenn die aussage in einem nennworte liegt; und zugleich gewinnt die sprache dadurch die fähigkeit die halben thatwörter mit dem begriffe des *daseyn's* zu vermeiden, obgleich sie im Griechischen und Armenischen bereits wiederkehren [1]). Es ist sicher denkwürdig genug dass die durch den unendlichen gebrauch fast bis zum verschwinden aller festeren laute abgenuzte und doch noch für diesen zweck völlig genügende wurzel *as* zu dem ältesten sprachgute dieses stammes gehört und durch alle seine sprachen hindurchgeht. Ganz anders ist dies alles in den Semitischen sprachen [2]): wiewohl es auch hier noch von nicht geringer bedeutung ist dass das Nordische nach s. 36 etwas sehr ähnliches besizt.

Die vielen weiteren folgerungen welche sich aus alle dem ergeben, übergehen wir hier, und bemerken nur noch dass, wenn die großen hälften des sazes stets so scharf unterschieden aus einander fallen, auch ein ganzer saz sehr lichtvoll dem hauptsaze só untergereihet werden kann dass er mit seinen

---

1) vgl. darüber oben Abhandl. I. s. 63 ff.

2) von denen fast jede ein anderes thatwort für den begriff *seyn* ausgebildet hat, während keins von ihnen an gefügsamkeit und umfassender anwendung es dem éinen Mittelländischen gleichthut. Die wurzel des Mittelländischen hat sich innerhalb des Semitischen wahrscheinlich nur in dem als halbes thatwort für den begriff des *daseyns* gebräuchlichen יֵשׁ erhalten, von welchem sich nachweisen läßt dass es ursprünglich gleichmäßig durch alle Semitische sprachen hindurchging, welches also uralt seyn muss und uns vermöge seines zusammenhanges mit אָשַׁר *gründen* zugleich noch in die urbedeutung blicken läßt.

beiden hälften zugleich in einen den zustand bezeichnenden Casus tritt [1]: eine fähigkeit welche dem übrigen baue des Mittelländischen völlig entspricht; und während sie säze zu bilden hilft welche an umfassender länge mit den nach s. 37 f. im Nordischen möglichen wetteifern, doch nicht an der einartigkeit des diesem eigenthümlichen starken gebrauches der Gerundien leiden, zu welchem sich übrigens auch das Sanskrit weit mehr als die andern Mittelländischen sprachen neigen.

Nimmt man dies alles zusammen, so ist freilich unläugbar dass das Mittelländische schon wie von seiner wiege an einen bis zu einer höchsten vollendung gediehenen geraden starken und machtvollen bau hat: wiewohl man sich sehr irren würde wenn man ihm sei es im Ganzen oder auchnur einer einzelnen sprache von ihm nach allen seiten hin die höchste vollendung zuschreiben wollte; worüber bald noch weiter zu reden ist. Frägt man aber wie sich etwa geschichtlich diese seine höhere vollendung erklären lasse, so kann die antwort darauf besser unten bei der allgemeinen übersicht über die vier sprachstämme gegeben werden. Jezt ist es zeit auch

3. den Semitischen sprachstamm

näher zu betrachten, von dessen eigenthümlichkeiten ich hier umso kürzer reden kann da ich sie bereits in sovielen größeren werken und vorzüglich in den neueren bearbeitungen der *Hebr. SL.* genauer auseinandergesezt habe: obgleich es sicher sehr zu bedauern ist dass die dort niedergelegten erkenntnisse bisjezt weit weniger sorgfältig beachtet und wohl angewandt sind als sie zum besten der allgemeinen sprachwissenschaft verdienten.

Nun drängt sich aber hier vor allem die allgemeine bemerkung áuf dass das Semitische auf der einen seite ebenso sicher bis auf eine gewisse stufe mit dem Mittelländischen und daher entfernter auch mit dem Nordischen eine verwandtschaft ja eine wie uralte gleichheit aufzeigt, als es auf der andern vom Mittelländischen und noch weit mehr vom Nordischen sehr stark abweicht und ganz andern ihm eigenthümlichen mächten folgt: abgesehen hier

1) der lat. sogenannte *abl. abs.* und alles ähnliche in den übrigen Mittelländischen sprachen.

von seinem höhern zusammenhange mit dem Koptischen, worüber nach vielen seiten schon Abhandl. I besonders geredet ist. Es ist alsob das Semitische bei seiner losreißung zunächst vom Mittelländischen selbst eine gewaltigste erschütterung und umwandlung erfahren habe, sodass es in jugendlicher kraft sich wieder aufraffend dann ganz andere wege versuchte und eine menge eigenthümlicher sprachmittel und sprachmächte gewann. So gross und so mannichfach jedoch auch diese eigenthümlichkeiten sind, so lassen sie sich (abgesehen von einzelnen sehr eigenthümlichen lauten, die wir hier nicht erläutern wollen) bei näherer betrachtung auf zwei neue grundtriebe und grundmächte zurückführen.

1. Das Semitische unterscheidet sich vom Mittelländischen vor allem dádurch dass es im worte den vorderbau schon weit mehr anwendet, wenngleich bei weitem nochnicht só sehr wie dieser im Koptischen allein die herrschende große macht geworden ist. Dass auch das Semitische ebenso wie das Koptische in seinen lezten grundlagen vom hinterbaue des wortes ausgeht, ist unläugbar: aber während das Mittelländische die verhältnißwörtchen dem thatworte nach s 52 f. in der wortzusammensezung schon immer voranschickt und wie in folge davon wenigstens die noch beweglicheren allmählig auch dem nennworte immer häufiger voranstellt, treten sie im Semitischen ebenso wie im Koptischen dem nennworte mit solcher allein herrschenden macht voran dass in ihm sogar von Casus im sinne des Nordischen und des Mittelländischen überhaupt fast gar keine rede mehr seyn kann [1]. Das Semitische ist also hierin schon fast völlig wie umgekehrt und aus den ersten fugen gehoben auf welchen es einst stand. — Die zeichen für das Selbst das geschlecht und die zahl fügen sich zwar noch immer vorherrschend allein nach dem hinterbaue an [2], schieben sich jedoch zum baue der UvZ. einem

1) vgl. *Hebr. SL.* §. 201 ff.

2) nur dass sie im Arabischen und Aethiopischen vom ende des wortes allmählig sich verflüchtigend auch schon sehr stark weiter vorwärts in das wort selbst aufs mannichfachste eingedrungen sind (*Hebr. LB.* §. 107 *d*. 177*b*): welcher gewaltige fortschritt der unten zu berührenden eigenthümlich Semitischen *inneren wortbildung* zwar im zuge und triebe aller mächte des Semitischen sehr folgerichtig, dennoch aber geschichtlich nur erst in éinen zweig des Semitischen so eingedrungen ist.

wichtigen bruchtheile nach auch bereits nach vorne, als wollte der zug welcher im Koptischen allein mächtig geworden ist auch hier eingreifen. — Was aber das wichtigste, sogar mitten in die stammbildung ist dieser machtvolle zug mit überwältigender gewalt in das Semitische eingedrungen und hat es dem Koptischen sehr ähnlich gestaltet. Und wie nun jezt das Semitische wort nach alle dem sich im wesentlichen ausgestaltet hat, ist es ein gebilde welches von seinem lebendigen herzen aus leicht ebenso viele nebenglieder vorne als hinten trägt und sich in den hinter- und vorderbau fast gleichmäßig theilt. Man kann diese eigenthümlichkeit des Semitischen wortes vom standorte der sprachenbildenden kraft aus für eine schöne mitte und eine in diesem kreise der wortbildung höchste vollendung halten, darf aber dabei nicht läugnen dass sie geschichtlich nur auf diesem wege und vermöge der besondern stellung des Semitischen zwischen dem Mittelländischen und Koptischen entstanden ist[1]).

Aber wir sahen oben s. 28 ff. dass die macht und gestaltende kraft des wortbaues die des sazbaues ursprünglich wie durchkreuzt: und eine höchst denkwürdige folge davon sehen wir in eigenthümlichster weise auch hier. Denn nachdem die richtung des wortbaues sich im Semitischen so stark umgekehrt hat, ist ihr díe des sazbaues só gefolgt dass die worte sich in ihm gerade umgekehrt an einander reihen wie im Mittelländischen und im Nordischen, auch hier also eine entsprechende umkehrung erfolgt ist. Das thatwort mit seinem ganzen gewichte voran, das grundwort soweit es noch besonders hervorzuheben ist ihm folgend, kleinere begriffe sich gerne in die mitte schiebend: das ist nun der dem Semitischen völlig eigenthümliche hinterbau des sazes geworden. Ja diese wortreihe liegt ihm überall sósehr als die nächste vor dass ihre neue umkehrung mit absichtlicher voranstellung des grundwortes nun vielmehr in ihm selbst eine neue bildung für den begriff des zustandsazes geworden ist[2]).

---

1) aus alle dem folgt also auch dass die anfügung des Artikels nach dem hinterbaue des wortes wie sie in dem Aramäischen sogenannten *status emphat.* ausgeprägt ist, innerhalb des Semitischen selbst älter seyn muss als seine voranstellung im Hebräischen und Arabischen.

2) s. darüber *Hebr. Spr.* §. 306*c* f. 341. Dazu kommt aber aus einem ganz an-

Und diese macht nachdem sie einmal im geradesten gegensaze zum Mittelländischen und höher hinauf zum Nordischen im Semitischen so gewaltig und grundbestimmend geworden, reicht endlich auch sóweit dass sie den hinterbau sogar auch in den längeren saztheilen streng durchführt und hier etwas ganz neues schafft. Im Nordischen treten nach s. 30 alle die ein nennwort beschränkenden nennwörter nach der strengen reihe der beschränkung selbst im vorderbaue voran: diese reihe drehet sich nun im Semitischen gerade nach denselben stufen völlig um, sodass die unserer Deutschen völlig entsprechende Türkische wortreihe بو اولو كشى (*bû ulu kishi*) *dieser große mensch* im Semitischen mit geradezu umgekehrter stellung lauten muss הָאִישׁ הַגָּדוֹל הַזֶּה. Demnach reihet sich also auch ein beschränkendes sachwort dém sachworte unter welches seiner zur beschränkung seines begriffes nach dem sinne der rede bedarf, wodurch sich eben der mangel unsres *Genitivs* ergänzt: allein wie im Nordischen nach s. 31 die bloße nebeneinanderreihung zweier solcher sachwörter nach dem vorderbaue nicht für hinreichend gilt den mächtigen begriff des Genitives auchnur in dieser wechselseitigen gebundenheit der worte zu schaffen, ebenso ist sehr denkwürdig dass sie auch nach dem hinterbaue im Semitischen ursprünglich keineswegs für genügend galt [1]. Das zu beschränkende nennwort reihet sich vielmehr im Semitischen das es beschränkende ursprünglich auch durch ein stets gleiches beziehungswörtchen unter: und so entsteht in ihm die ganz eigenthümliche *wortkette* (der sogen. *stat. constr.*), welche dann eine wahre lebensmacht des Semitischen wird und ein ihm wesentlichstes gebilde wodurch es sich von allen den drei übrigen hier mit ihm zusammengefaßten sprachstämmen so stark unterscheidet. Und doch erscheint sie in ihm nach diesem großen zusammenhange der aus-

---

dern antriebe im Arabischen die durch ein sazkettenwörtchen erzwungene voranstellung des grundwortes, worin sich das Arabische dem Koptischen nähert nach Abhandl. I. §. 12. Man muss diese erscheinung welche innerhalb des Semitischen nur im Arabischen zur blüte kommt von anderen womit sie leicht verwechselt werden könnte wohl unterscheiden.

1) ich deute hier nur kurz an was in der *Hebr. SL.* §. 208 ff. weiter gezeigt ist: aber nichts ist für diese ursprüngliche bildung des *wortes in anziehung* zugleich lehrreicher als der gerade umgekehrte bildungsfall im Nordischen.

bildung der vier großen sprachstämme só wenig wie willkürlich und zufällig dass wir mit recht sagen können sie könne seinem gesammten baue ja seinem geschichtlichen wesen und ursprunge zufolge in ihm nicht fehlen.

Aber die gesammtfolgen schon aus alle dem sind für das Semitische wichtig genug. Das Semitische hat sich schon demzufolge, nachdem es in den vorzeiten offenbar lange genug mit dem Mittelländischen und Nordischen gemeinsame wege gewandelt, durch eine lezte umbildung vom Mittelländischen völlig losgetrennt und gerade am ende sich durchaus verschiedenen mächten überlassen. So fehlt ihm eben dás was das höchste im Mittelländischen und seine wahre zierde ist, die lezte vollendung und wie geistige verklärung des wortes mit der höheren freiheit in seinem gebrauche. So kann denn hier auch keine ächte wortzusammensezung raum finden; sodass was sich dennoch ähnlichen gebildes im Semitischen findet, nur sehr zerstreut und nur wie verschwindendes überbleibsel einer einst mächtigeren sprachfähigkeit erscheint [1]). Und weil ein saz menschlicher rede nach dem hinterbaue angelegt, da es ihm am ende an einer rechten stüze fehlen würde, unmöglich sich nach belieben weit ausdehnen und spannen läßt, so hat das Semitische eine entschiedene vorneigung für kurze säze angenommen, worüber unten noch weiter zu reden ist.

Indessen fällt die verästelung des Semitischen in mehere größere und kleinere zweige, wenn wir die ältesten uns bekannten Semitischen sprachen darunter verstehen, offenbar noch in sehr entfernte zeiten, wo der sprachenbildende schöpfertrieb noch lebendiger war; und da das Semitische nachdem es sich von seiner ursprünglichen verwandtschaft losgerissen hatte in jenen urzeiten eine kleine sprachwelt fürsich bildete, so ist nicht auffallend dass in diesen seinen ältesten zweigen als sie sich gesondert ausbildeten auch noch mancher schöpferische trieb sich ähnlich regte wie im Mittelländischen wäh-

1) diese zerstreuten fälle einer art von wortzusammensezung sind *Hebr. SL.* §. 270 f. gesammelt und erläutert: und es ist hier wichtig genug dass sie sich eben nur im Hebräischen, nicht im Arabischen oder im Aethiopischen noch finden: denn in diesen sprachen würde man wörter gebildet wie בְּלִימָה *ein Nichtetwas*, לֹא עַם *ein Nichtvolk* oder *Unvolk* vergeblich in diesen bedeutungen suchen.

rend seiner urzeit. Je früher freilich eine solche einzelne Semitische sprache mit ihrem volke selbst in das hohe leben der geschichte eintrat und dem geiste zum bloßen mittel für ganz neue schwere aufgaben des volksthümlichen lebens dienen mußte, desto bälder kam der lebendigere bildungstrieb in ihr zum stillstande. So mag zuerst der Aramäische zweig des Semitischen zu einem solchen stillstande gekommen seyn, dann unter einem ganz andern volke und in verhältnißmäßig späteren zeiten der Hebräische, während andere sich noch jugendlicher erhielten und neue kräftige sprossen höherer ausbildung ansezten. Eine endung welche im Hebräischen noch nie den gewöhnlichen Accusativ bezeichnete, ist im Aethiopisch-Arabischen zweige dazu geworden [1]; nur in diesem zweige finden sich ferner die schon s. 56 berührten umbildungen der endungen für zahl und geschlecht; und manches ähnliche ließe sich hier erwähnen. Das wichtigste davon ist dass das Arabische (was wir jezt gewöhnlich so nennen) erst nach seiner trennung vom Aethiopischen durch eine lezte umbildung die äußere bezeichnung eines Nominatives und eines Genitives durchführte, als wollte auch hier endlich auf dem höchsten gipfel der ursprünglichen sprachentwickelung dasselbe sich vollenden was wir dort im Mittelländischen sahen: allein keine dieser beiden bildungen hat im Arabischen ihrem geschichtlichen ursprunge nach noch das geringste mit den entsprechenden Casus des Mittelländischen gemein; und dieser Arabische Genitiv reicht außerdem als dennoch allein von der wortkette abhängig weder an ursprung noch an kraft und freiheit auch nur entfernt an dén des Mittelländischen. Wir wissen jezt nicht wann das Arabische sich so vom Aethiopischen trennte und noch diese im Semitischen mögliche lezte verklärung gewann: allein es wäre ein großer irrthum und fehler wenn man dieses ganze so klare geschichtliche verhältniss umkehren und das Arabische allein zu dem ursprünglichsten Semitischen machen wollte [2].

---

1) s. *Hebr. SpL.* §. 216.

2) dies ist der irrthum von welchem Justus Olshausen in einer 1861 angefangenen Hebräischen Grammatik ausgeht: wie ich in den *Gött. Gel. Anz.* 1861 s. 1801—20 weiter zeigte; auch in der bald erscheinenden 7ten ausgabe der ausführlichen Hebr. SpL. werde ich davon reden. Unstreitig kann die entdeckung der älteren Semitischen sprachen, des Phönikischen, des Himjarischen, des Nabatäischen,

2. Am stärksten aber zeigt sich wieviel überströmendes frisches eigenleben und welche kraft für neue schöpfungen das Semitische sogleich bei seiner allerersten trennung vom Mittelländischen wie vom Koptischen noch in sich schloss, an der zweiten hohen eigenthümlichkeit welche es auszeichnet ja wodurch es sich unter allen sprachstämmen zu einer stufe fester ausbildung erhebt welche kein anderer erreicht oder auchnur versucht hat. Das ist die *dreilautigkeit* seiner wurzeln für thatwörter und die diesen entsprechenden andern, welche man sich allerdings als eine art neuer schöpfung denken muss, welche die sprachenbildende kraft noch beim entstehen dieses sprachstammes hervorzauberte und die dann diesem stamme zu einer wunderbaren macht wurde durch welche er viel leichte klarheit und feste gleichmäßigkeit in allen seinen wortbildungen erreichte. Um dieses seiner möglichkeit nach etwas näher zu begreifen, muss man bedenken dass der Semitische sprachstamm, wie sich schon aus seiner eben geschilderten ersten großen eigenthümlichkeit ergibt, erst wie nach einer gewaltigen erschütterung und umwandlung und durch eine noch wahrhaft schöpferisch belebende kraft auf dem verwitterten boden älterer sprache sich neu erhoben hat. Wir können nun beobachten wie in den übrigen sprachstämmen, im Mittelländischen sowohl als im Nordischen und im Koptischen, die wurzeln der wörter einem großen theile nach durch den beständigen gebrauch und ammeisten auch durch die wortbildung den lauten nach ungemein verflüchtigt und verkürzt sind; denn nicht bloss etwa die thatwörter für den allgemeinsten abgeblaßten begriff des *Seyns* haben nach s. 54 ihre wurzellaute so fast bis zum verschwinden immer mehr abreiben und verfeinern lassen, sondern auch viele andre; was kann z. b. abgegriffener und wie vergeisterter seyn als die Mittelländische wurzel *i* für *gehen*, und was bleibt im Sanskrit die meisten bildungen hindurch von wurzeln wie दा *geben* und धा *sezen*? Erklärt sich aber diese allmählig so fast alles mass überschreitende abblassung der wurzellaute am leichtesten im Mittelländischen durch die in ihm herrschende fügsamste wortbildung und nochmehr

---

des Assyrischen, soweit ihre erkenntniss uns wieder sicher aufgeht, auf diese urverhältnisse alles Semitischen ein immer volleres licht werfen: allein vor allem muss die entzifferung einer jeden solchen sich uns neu öffnenden sprache erst vollkommen sicher seyn ehe man solche weitere folgerungen daraus ziehen darf.

durch die zusammenschweißende macht der wortzusammensezung, so findet sich doch auch im Nordischen und noch mehr im Koptischen vieles ganz ähnliche; und dass eine so große verflüchtigung der urlaute vieler wurzeln schon in jenen entfernten zeiten unmittelbar vor der entstehung des Semitischen einriss, kann nicht geläugnet werden. So war es denn wahrhaft eine rückwirkende kraft[1]) welche im Semitischen das gesez schuf dass keine wurzel weniger als drei feste und zugleich theilbare laute haben dürfe: und nur dass dieses gesez in ihm mit der höchsten folgerichtigkeit und genauigkeit durchgeführt ist, muss fast wie ein wunder wahrer schöpfung betrachtet werden, da das Semitische dadurch wie einen ganz neuen hellen anfang und festen grund sich erworben hat. Auch ist dabei nach unten hin völlig ein rechtes mass getroffen: denn dieses gesez gilt keineswegs für die deutewurzeln, als welche nach dem gefühle der sprache selbst auf einer niedrigeren stufe der bedeutung stehen; es gilt mit seiner ganzen strenge nur für die thatwörter und was diesen an gewicht gleich steht; ja es lässt bei vielen der einfachsten und häufigsten sachwörter wie שֵׁם *name* בֵּן *sohn* an seiner strenge wirklich etwas ab, stellt sich aber bei jedem auch neu sich bildenden thatworte und bei jeder sonstigen tiefergehenden neubildung immer sogleich in seiner vollen kraft wieder her, sodass jene ausnahmen selbst nur wie auf bedingung geduldet werden und dennoch nur das éine helle gefühl der nothwendigen dreilautigkeit der wurzel die ganze sprachthätigkeit wie eine allein herrschende macht durchdringt. Allein eine rückwirkende kraft ist doch nie eine rein und frei schöpferische: das bewährt sich auch hier. Denn indem das gesez die dreilautigkeit fordert, schließt es streng genommen eine noch längere und bestimmtere ausbildung der wurzel die doch in den übrigen sprachstämmen möglich ist aus, sodass hier z. b. eine wurzel wie die Lat. *scand*... oder wie die Sanskr. स्पर्श, श्युत् wenigstens von vorne an unmöglich ist. Die freiheit der wurzelbildung wird also insoferne hier gegen die innere nothwendigkeit der sache schon beschränkt: und nur auf andern wegen, be-

1) welche sich in gewisser hinsicht auch im Deutschen zeigt: denn es ist doch gewiss nicht zufällig dass das Deutsche abgesehen von den zwei bis drei begriffen für *Seyn* keine so abgeblaßte wurzeln hat wie die übrigen Mittelländischen sprachen.

sonders auch durch den reichthum an höchst eigenthümlichen einzelnen lauten welche das Semitische sich ausgebildet hat, kann sie sich wiederherstellen [1]).

Eine solche rückwirkende kraft wie wir sie hier an einem großen beispiele walten und soviel sie vermag neues schaffen sehen, läßt sich auch sonst im Semitischen wohl entdecken. Der Nordische liebt nach s. 37 f. die durch eine höhere einheit sich verbindenden gleichen worte und säze aufs einfachste ohne äußere verbindung an einander zu reihen; und auch das Mittelländische steht (wie s. 42 f. gezeigt) nach einer seite hin dieser sprödigkeit nicht ferne. Wie im geradesten gegensaze dazu liebt das Semitische die kleinen verbindungswörter in einer häufigkeit und unermüdlichen vielfachsten anwendung wie kein anderer sprachstamm, sowohl bei einzelnen nennwörtern als bei ganzen säzen. Dazu wirkt nun freilich die vorneigung zum bilden kurzer säze mit welche dem Semitischen nach s. 59 eigenthümlich ist; allein wenn man weiter bedenkt dass dieselbe häufigkeit der verbindungswörtchen auch im Koptischen wiederkehrt und diese beiden sprachstämme auch nach dieser seite hin gemeinsam gegen die beiden anderen zusammenstehen, so wird man hier desto weniger an das walten des bloßen zufalles glauben wollen. Das Koptische macht nur unter den einzelnen verbindungswörtchen weit feinere unterschiede [2]) als das Semitische in seinen beiden nördlichen hauptzweigen, dem Aramäischen und Hebräischen; dies bildet eine der feinheiten und zierden des Koptischen, worin ihm jedoch innerhalb des Semitischen selbst das Äthiopische auf eine sehr denkwürdige weise sich nähert, nächstdem auch etwas das Arabische.

3. Durch das zusammenwirken dieser zwei sehr verschiedenen grund-

---

1) nach dieser auseinandersezung welche das was ich vonjeher über den Semitischen wurzelbau äußerte nur noch bestimmter begründet, wird hoffentlich endlich das thörichte gerede darüber sich stillen und eine unzahl ganz verkehrter vorstellungen und ansichten darüber aufhören. Denn die frage wie die dreilautigkeit sich nun in jeder besondern wurzel gestalte, ist eben eine besondre, welche nur indem man auf die einzelnen wurzellaute nach ihrer bedeutung selbst und alle die frühesten grundlagen derselben eingeht richtig beantwortet werden kann.

2) s. darüber in der kürze Abh. I. s. 8.

mächte bildet sich aber im Semitischen endlich eine dritte vollkommen áus welche in ihm thätiger und fruchtbarer als in irgendeinem andern sprachstamme wirkt und seiner ganzen eigenthümlichkeit erst die spize aufsezt. Indem die wurzel nach jener ersten grundmacht sich vorne und hinten eine große schwere menge von anhängseln angliedert, wird sie von diesen selbst in der mitte immer mehr wie bedrängt und beengt, duldet also auch immer mehr dass die laute der anhängsel von beiden seiten sich immer enger mit ihr vereinigen ja verschmelzen und allmählig in sie selbst eindringen. Ist nun dadurch der *inneren umbildung* der wurzel im worte schon ein mächtiger weg gebahnt, weit mehr als sich ähnliches nach s. 27 f. im Nordischen ja auch mehr als es sich nach s. 49 f. im Koptischen und Mittelländischen zeigt, so öffnet das Semitische diesem eindringen derselben alsdann wie freiwillig dádurch erst recht alle schleußen dass es immer drei feste theilbare laute [1]) als gleichmäßige grundlage jeder wurzel fordert. Denn so können in diese stets gleichmäßigen drei theilbaren grundlaute nichtnur von hinten oder von vorne leicht andere laute eindringen die ursprünglich durch die anhängsel gegeben sind, sondern die vocale als der lebendigste und geistigste bestandtheil aller laute können nun auch mit ihrem wechsel an stellung und an farbe auf das ungehindertste in sie einwirken und von ihr aus das ganze wort immer neu und nach immer feineren unterschieden der bedeutung umwandeln. Und so wird die innere umbildung erst die höchste sprachmacht im Semitischen, durch welche es bei aller kürze und schärfe die genau bestimmtesten bedeutungen ausprägt und fähigkeiten gewinnt worin in solcher weise kein andrer sprachstamm mit ihm wetteifern kann.

Dies alles zusammen bedingt demnach die hohe eigenthümlichkeit des Semitischen. Und leicht versteht sich dass es so wie von neuen grundlagen aus und aus einer früheren gestaltung erst zu seiner eignen kraft und schönheit sich erhebend manches einzelne einbüßen konnte was in dem einen oder

1) die beständige ja grundgesezliche und ganz beliebige theilbarkeit der wurzellaute ist inderthat im Semitischen ebenso wichtig als ihre feste zahl; denn den übrigen sprachstämmen ist sie von vorne an fremd, wenn auch das Neupersische aus weichlichkeit und besonders um der Arabischen dichtung mundgerecht zu werden für स्तू sein *sitû*... oder *sutû*... spricht.

andern ihm fremd werdenden sprachstamme sich voller erhalten oder weiter sich ausgestaltet hat. So theilt es zwar mit dem Mittelländischen und Koptischen die leichte unterscheidung des Weiblichen vom Männlichen, hat aber ebenso wie das Koptische die des Todten (das *neutrum*) verloren und steht dadurch hinter dem Mittelländischen ja hinter dem Nordischen zurück. Und dennoch übertrifft es das Mittelländische hier wiederum sogleich in der weit folgerichtigeren ausdehnung dieses unterschiedes zwischen Weiblichem und Männlichem und in ähnlichen feineren unterscheidungen der begriffe von stoff menge und zahl [1]). So vertheilen sich hier die wechselseitigen vorzüge und mängel. — Bevor wir jedoch aus allen bisher erörterten einzelnheiten die wichtigsten ergebnisse über die vier sprachstämme ziehen, ist es sehr nüzlich in einer etwas näheren betrachtung

4. des Armenischen

das beispiel einer sprache zu erkennen welche obgleich zulezt nur einem einzelnen dieser vier sprachstämme entsprungen und ihm im tiefsten grunde noch allein angehörig dennoch vielen ihrer eigenthümlichkeiten nach sich sehr stark den zwei andern sprachstämmen zuneigt in deren mitte sie auch örtlich ihre stelle hat, dem Semitischen und dem Nordischen. Denn will man in der kürze das ganze wesen des Armenischen beschreiben wie es uns in ziemlich alten büchern vorliegt, so kann man es nur in der eben angegebenen weise als eine mischsprache bezeichnen, nur dass man sofort den begriff einer mischsprache hier sehr genau näher bestimmen muss.

Nichts ist vor allem sicherer als dass das Armenische seinem ursprunge ebenso wie seinem wesen nach eine rein Mittelländische sprache ist, und troz aller ungünstigen einwirkungen von außen die es früh getroffen und aller innern umwandelungen die es infolge davon gelitten haben muss von diesem seinem tiefsten grunde nicht abgewichen ist. Dieser tiefste grund welchen eine sprache von ihrem großen weiten alten stamme her hat, wankt ja in keiner einzigen sprache so leicht: so ungemein kraftvoll ist die uralte macht des besondern stammes, und so weit stehen allerdings die großen sprachstämme von

1) s. darüber weiter *Hebr. SL.* §. 201 ff.

einander ab dass ihre stärkere mischung in einer einzelnen sprache sehr schwer wird, wovon auch oben s. 10 f. aus einem ganz andern sprachstamme ein lehrreiches beispiel vorgeführt wurde. Allein scheinbar von zwei entgegengesezten fremden seiten aus haben sich diesem fast unwandelbaren festen kerne anderweitige stoffe wie angebildet und beigemischt.

Von süden her hat das Semitische und in diesem zunächst das Aramäische einen unverkennbaren einfluss auf es entwickelt. An diesen grenzen bedrängten und mischten sich seit uralten zeiten stark Semiten und Armenier[1]), wie noch in späteren zeiten die geschichte Edessa's beweist. So sind manche Semitische worte gewiss schon in frühen zeiten in das Armenische eingedrungen und wie sein eignes gut geworden[2]). Aber auch die eigenthümlich Semitischen laute haben sich bis mitten ins Armenische verbreitet und hier ihre festen pläze gefunden. Und sogar eine art der Aramäischen bildung des dingwortes mit dem Artikel ist ins Armenische eingedrungen, nicht im geringsten zwar durch äußere nachbildung[3]), aber doch unverkennbar durch einen

---

1) sogar der Landname *Arâm* ist aller wahrscheinlichkeit nach ursprünglich derselbe mit *Armenien*, sodass die Aramäer und Armenier nur namen der zwei völker sehr verschiedenen stammes sind welche nach einander hier wohnten und sich auch später hier noch stark unter einander bedrängten. Die Armenier selbst nennen sich auch vielmehr *Hâiq* und führen sich auf einen stammvater *Hâi* zurück.

2) wie բորբոտ *aussäzig* (woraus sich բոր *aussaz* erst weiter verkürzt hat) auf ein Semitisches בָּרוּט arab. أَبْرَصُ zurückgeht, obgleich das Syrische und ursprünglich auch das Hebräische dafür ܒܪܨܐ gebraucht nur dass das Hebräische wie in seiner Priestersprache dafür das feinere wort צָרוּעַ erneuert (der ächtArmenische ausdruck ist vielmehr գոդի vgl. কুষ্ঠ); ժամանակ *zeit* ist زمن oder زمان اصلا (vgl. *Gött. Gel. Anz.* 1859 s. 897); առիւծ *löwe* aus אַרְיֵה; auch das Europäisch-Griechische *löwe* ist zwar gewiss erst aus לָבִיא oder vielmehr ursprünglich לָבָא (denn jenes ist weibliche bildung nach *SL.* §. 173 f.), aber geschichtlich ist denkwürdig dass dieses Semitische wort sich nur westlich nicht östlich und auch nicht zu den Armeniern hin verbreitet hat.

3) gemeint ist hier nämlich das nach art eines Artikels sich anhängende ...ն, welches ursprünglich aus նա verkürzt *er* (*ihm*) bedeutet, aber als dieses an-

zug desselben sprachgeistes welcher das Aramäische belebt. Und dieses zusammentreffen ist umso weniger zufällig da das Armenische auch sonst noch gerade in dem Fürworte eine äußerst denkwürdige übereinstimmung mit einer ganz eigenthümlich Semitischen erscheinung aufweist und sich dadurch von den andern Mittelländischen sprachen so weit entfernt [1]).

Von der andern seite hat das Armenische so ungemein viel von der ursprünglichen und ächten Mittelländischen wortbildung eingebüßt dass es in demselben fortschritte einer vollkommneren Mittelländischen sprache immer unähnlicher, aber auch (was hier das merkwürdigste) den sprachen Nordischen stammes ähnlicher geworden ist. Von einer unterscheidung des geschlechtes beim nennworte hat es garkeinen begriff mehr, sodass nur die frage bei ihm aufgeworfen werden kann ob es noch wenigstens einige wie taube überbleibsel ehemaliger unterscheidung der drei im Mittelländischen nach s. 43 f. so einzig hoch ausgebildeten geschlechter aufzeige [2]); nicht einmahl im Fürworte hat es (wie doch das Englische) noch einen begriff davon und ein gefühl dafür. Und so steht es in diesem ganzen gebiete nur auf der stufe des Nordischen, wiewohl dieses für die unterscheidung des Todten ein viel regeres gefühl hat. Die bildung der mehrheit gebraucht es nur wo der sinn sie im saze durchaus erfordert; worin es freilich dem Neupersischen und so ziemlich auch dem Deutschen gleicht. Aber da es eine Nominativbildung schon eingebüßt hat und auch die ursprünglichen Casusunterschiede nur dá anwendet wo sie zur deutlichkeit der rede im saze unentbehrlich sind, so hat es auch von der freiheit der wortstellung, dieser besondern zierde des Mittel-

---

hängsel nur noch wie der sonst im Mittelländischen bekannte Artikel gilt. Dass mit ihm je nach dem lebendigen sinne der rede auch noch das ... *դ du* (*dir*) und ... *ս ich* (*mir*) wechseln kann, weist nur auf die noch sehr neue entstehung dieser wortbildung hin, und hat in den Arabischen bildungen ذٰلكَ etwas ähnliches.

1) indem nämlich das *դու du* seinen starken anlaut für alle die *casus obliqui* in *ք*... übergehen läßt, was völlig dem Semitischen wechsel entspricht; s. *Hebr. SL.* §. 105 *e*. 247 *e*.

2) diese frage ist zwar nach vielen seiten hin zu verneinen, doch würde das einzelne uns hier zu weit führen.

ländischen, schon sehr viel verloren und ist im ganzen sazbaue dem Nordischen ähnlich ausgestaltet. Es reihet also fast immer wie dieses die beschreibenden wörter nur der sinnfolge gemäss vor ihr sachwort: aber da es dennoch keineswegs so wie das Neupersische alle die ächt Mittelländischen Casusbildungen völlig verloren hat, so hat sich in ihm folgerichtig die alte Mittelländische unterreihung eines ganzen zeitsazes (wovon oben s. 54 f.) só erhalten dass das Mittelwort als die aussage enthaltend ohne Casus vor dem noch in den zeitCasus gesezten sachworte erscheint und beides im sazbaue zur bildung eines solchen begriffes genügt [1]). Dies sind einige der wichtigsten folgen dieser stellung des Armenischen auf den vielen sprossen der sprachleiter des Mittelländischen, welches eben weil es von vorne an so hoch ausgebildet ist auch soviele mittelstufen und nebenbildungen mitten im aufrechtbleiben seines so hohen und festen baues zuläßt.

Fragen wir nun woher dieser ganz andre einfluss komme welcher das Armenische bei all seinem noch unverrückten Mittelländischen grunde dem Nordischen sprachstamme so ähnlich gemacht hat, so dürfen wir hier noch weniger als dort auf der Semitischen seite dieser Mittelländischen sprache eine bloße sprachmischung im gewöhnlichen sinne des wortes sehen. Nördlich von den Armeniern wohnten zwar immer völker Nordischen stammes, wie noch jezt einzelne davon im Kaukasus siedeln; und völker Nordischer sprache herrschten sicher schon früh nicht selten über die Armenier. Allein ein so mächtiger geistiger einfluss wie von den Semiten ging von diesen völkern nicht aus: dies bezeugt auch die Armenische sprache mit ihrem wortschaze selbst, wie wir sie geschichtlich vor uns sehen. Aber auch ein unmerklicher geistiger einfluss kann in zeiten gewaltiger erschütterung und folgender neubildung von einer benachbarten sprache auf die andre ausgehen: das mochte hier in einer zeit zutreffen die wir allerdings da wir das Armenische aus den

1) ein saztheil wie կամեցեալ Հայկայ wo bloss das schließende sachwort in dem ächten alten Genitive beibehalten ist, kann also bedeuten *als Hâik wollte* und entspricht troz aller veränderung noch immer dem *θελήσαντος Χαικοῦ* völlig genug. Dies ist eine haupteigenthümlichkeit und noch ein alter reichthum des Armenischen, worin es sich namentlich vom Neupersischen sehr unterscheidet.

zeiten vor Christus nicht kennen, näher zu berechnen und zu bestimmen nicht vermögen. Das Uebrige ergibt sich hier gerade beim Armenischen aus dem uranfänglichen wechselverhältnisse zwischen dem Mittelländischen und Nordischen, wie es oben dargelegt ist: nach ihm wird eine Mittelländische sprache, wenn sie von ihrem eigensten schmucke und ihren besondern mächten viel einbüßt, immer leicht wieder in viele der wege und der mächte des Nordischen zurückfallen, wie wir ähnliches im Neupersischen und, obgleich in viel geringerem verhältnisse, auch im Deutschen beobachten können.

Das Armenische reicht uns so ein sehr klares bild wie doch sogar eine der jezigen sprachen ohne ihren stammgrund im wesentlichen zu verrücken mehr oder weniger machtvollen einwirkungen benachbarter sprachen ganz verschiedener sprachstämme ausgesezt seyn kann. Nur innerhalb dieser bestimmten irdischen grenzen, so von den sprachen zweier fremder sprachstämme eingeschlossen und wie eingeengt, konnte diese besondre Mittelländische sprache sich in zeiten die wir nach unsern heutigen geschichtlichen mitteln nicht genau genug bestimmen können, só sich ausbilden und diese wenigstens nach manchen seiten hin neue grundlage empfangen auf welcher sie seitdem fest stehen blieb, obgleich sich neben ihr in den lezten jahrhunderten allerdings auch schon wieder eine Neuarmenische sprache gebildet hat. Bei einer andern Mittelländischen sprache aber welche dem Armenischen von jeher wie örtlich so auch in vielen ihrer eigenthümlichkeiten sehr nahe gestanden haben muss, dem Neupersischen, können wir indess eine ganz ähnliche zwar nur sehr theilweise aber in ihrer art sehr starke mischung und neubildung sogar nach großen geschichtlichen zeugnissen sehr sicher nachweisen. Das Neupersische hat alle die alten Mittelländischen Casus verloren: mit ihnen auch den Genitiv, dessen hohe wichtigkeit und einzigkeit gerade im Mittelländischen oben s. 53 f. gezeigt wurde. Da hat es wie vermittelst der so nahen begrenzung und berührung mit dem Semitischen die *wortkette* angenommen und gebraucht sie im ganzen ebenso wie das Semitische [1]), vor allem um dadurch den verlust des Genitivs zu ersezen; auch bildet es sie ganz ebenso wie nach s. 58 f. von vorne das Semitische, vermöge eines dem die beschränkung

1) die Arabisch sogenannte *Ißâfet*, deren gebrauch im einzelnen bekannt genug ist.

suchenden ersten worte sich anhängenden bezüglichen wörtchens. Allein nur im Semitischen ist die wortkette nach s. 58 ganz wie an ihrer ursprünglichsten stelle im zusammenhange mit der gesammten sprachbildung: im Neupersischen steht sie wie vereinzelt, so nothwendig sie ihm jezt als eine besondre sprachmacht wodurch es seine zwecke erreicht geworden ist. Aber wir wissen auch dass sie weder im Zend noch im Altpersischen dawar, obgleich sie von der andern seite schon in den lezten jahrhunderten vor Muhammed eingedrungen war und sich so gewiss zur zeit der großen zerrüttung aller älteren Persischen dinge nach dem einbruche Alexanders erst ausgebildet hatte.

Können wir nun sogar an einzelnen älteren sprachen der großen sprachstämme deutlich erkennen wie sie theils durch gewaltsame erschütterung von außen theils durch ihre angrenzung an fremde und engere berührung mit diesen erst ihre lezte feste ausgestaltung empfinden und wie so bei aller festigkeit der besondern d. i. der volksthümlichen menschlichen sprache doch auch große wandelbarkeit, und bei aller scharfen trennung welche die einzelnen durch höhere oder niedrigere gränzpfähle scheidet dennoch auch stets ein hinüberfluthen der geistigen mächte der einen in die andre und ein leichterer oder schärferer übergang von der einen in die andre möglich ist, so haben wir auch dadurch noch eine nähere vorbereitung gewonnen um zulezt

5. die ergebnisse

aller dieser einzelnen erkenntnisse und gewißheiten in bezug auf die allgemeine große frage zu ziehen welche richtig zu beantworten uns hier von vorne an als ein wichtiger zweck aller dieser untersuchungen vorschwebte. Dass unter den vier hier zusammengefaßten großen sprachstämmen troz ihrer tiefen gegenseitigen unterschiede ein vielfacher übergang vom einen zum andern und eine mannichfache ähnlichkeit unläugbar dasei, ist im verlaufe dieser zwei Abhandlungen schon im einzelnen gezeigt: es kommt uns jezt dárauf án die frage nach ihrem zusammenhange schärfer ins auge zu fassen und eine nähere einsicht über sie zu gründen.

Handelt es sich nun in strenger wissenschaft auchnur von dem gedanken einen lezten zusammenhang solcher sprachstämme richtig zu finden und den gefundenen nachzuweisen, so muss man begreifen dass es hier zunächst dár-

auf ankomme die doppelte möglichkeit wohl zu verstehen auf welcher allein, wenn sie sich bewährt, ein solcher beweis für einen wirklichen lezten zusammenhang sich sicher erheben kann. Die innere möglichkeit eine ursprüngliche gleichheit zweier oder meherer sprachstämme und ihre trennung aus éiner gemeinsamen lezten quelle zu beweisen ist gegeben wenn man nachweisen kann dass jeder von ihnen ebensowohl wie etwa der scheinbar beste andre fähig ist alle gedanken menschlicher sprache ebenso vollständig als klar auszudrücken. Denn zu dieser fähigkeit gehören alle díe kräfte des menschlichen geistes welche ich hier die urmächte menschlicher sprache nennen möchte im gegensaze zu dén sprachmächten von welchen sonst in diesen Abhandlungen immer die rede ist und die bloss geschichtliche mächte sind weil sie erst mit der geschichte der ausbildung der sprachen selbst entstehen und so nach den sprachstämmen und einzelnen sprachen wechseln können. Die urmächte aber sind díe welche die möglichkeit menschlicher sprache selbst wie sie ist von vorne an bedingten und ohne welche auch die besondern geschichtlichen sprachmächte nicht entstehen und sich erhalten konnten: und wären diese urmächte bei den menschen und völkern von vorne an verschiedenen maßes gewesen, so hätten grundverschiedene sprachen und sprachstämme entstehen können von denen etwa der eine in der fähigkeit des ausdruckes der gedanken weit hinter dem andern zurückbliebe. Von einer solchen grundverschiedenheit finden wir aber weder in diesen vier großen sprachstämmen noch sonst irgendwo eine spur; und mag es jezt ein paar sprachen geben welche in einem nicht sprichwörtlichen sinne nicht bis fünfe zählen können, so sind das die sprachen kleiner völker die erst geschichtlich so tief gesunken sind und deren sprachstamm selbst wie er in den urzeiten sich festsezte daran keine schuld trägt. Wenigstens díe vier großen sprachstämme die wir hier zusammenfassen, zeigen (um uns hier auf sie zu beschränken) in diesen urmächten aller menschlichen sprache nicht die geringste verschiedenheit. Mag ein sprachstamm der im hohen norden sich ausbildete nicht die sanfte milde und zartheit der im süden ausgebildeten sich angeeignet haben; mag der eine einige mittel mehr haben dem ausdrucke der gedanken mehr gefügigkeit und leichte klarheit zu leihen als der andre, oder mag er die fähigkeiten und die triebe welche in aller menschlichen sprache jenen urmäch-

ten zufolge liegen etwas vollkommner ausprägen, wie wir dieses oben im einzelnen zeigten: das alles sind der eben bezeichneten einzigen großen hauptsache gegenüber doch nur leichte verschiedenheiten auf demselben grunde, und bloss geschichtliche und örtliche mannichfaltigkeiten die erst in der ewigen tieferen gleichheit selbst entstehen können. Auch gleichen sich solche vorzüge oder mängel unter den verschiedenen sprachstämmen fast aus; und auch dér sprachstamm welcher verhältnißmäßig die meisten vorzüge in sich vereinigt, enthält sie keineswegs alle zugleich, wie oben gezeigt ist.

Wäre es freilich denkbar oder beweisbar dass das menschengeschlecht mit völlig gleichen geistigen anlagen und urmächten an zwei oder noch mehr ganz verschiedenen orten der erde geschaffen worden, so würde dieser innere beweis für die ursprüngliche gleichheit aller menschlichen sprache nicht hinreichen. Oder wäre es möglich dass die sprache überhaupt erst entstand nachdem die menschheit sich geschichtlich weit von einander getrennt und an ganz verschiedenen orten der erde verschiedene völker sich festgesezt hätten, so würde wiederum dieser innere beweis nicht genügen. Allein lezteres zu denken widerstreitet aller geschichte, da die sprache das erste seyn mußte was sich von geistigen fähigkeiten in der menschheit ausbildete; und ersteres ernstlich als eine möglichkeit sezen hieße ebensoviel als einen schöpfer des menschengeschlechts sezen der zu schwach war die schöpfung des menschen mit éinem mahle zu vollenden. Indische und andre Mythologien haben freilich solche vorstellungen: ernstere denker werden sich mit ihnen nicht begnügen. Und so wird der innere beweis zwar seine kraft behalten: allein bei der ungeheuern schwierigkeit dás was hier innerlich möglich ist auch äußerlich oder geschichtlich als wirklich zu beweisen, befugt er uns inderthat nur den beweis für dieses zweite oder die geschichtliche möglichkeit desto zuversichtlicher zu versuchen und auszuführen.

Dieser geschichtliche beweis aber muß selbst zweierlei wohl zu unterscheidendes umfassen. Beruhet nämlich der wirkliche bau der verschiedenen sprachen auch abgesehen von jenen urmächten immer auf gewissen geschichtlichen mächten und nothwendigkeiten, die nach den einzelnen sprachen aber ursprünglich noch weit mehr nach den einzelnen sprachstämmen sehr verschieden seyn können aber dennoch auch sich selbst mehr oder weniger um-

gestaltend von dem einen zum andern sich hinüberziehen, und läßt sich eine geschichte gleichsam dieser geschichtlichen mächte selbst entwerfen welche auch mit allen den übrigen in sie hineinspielenden geschichtlichen und örtlichen erscheinungen und bedingungen in vollkommner übereinstimmung steht: so wird damit ein beweis für den zeitlichen zusammenhang der sprachstämme ermöglicht welcher nach dieser seite vollkommen genügt und den wir nicht besser wünschen können.

Nun aber ist ein solcher beweis nach allem Obigen in bezug auf die vier sprachstämme jezt sicher genug zu führen. Wir gehen dabei von folgenden voraussezungen áus, welche in vielen der oben erläuterten erscheinungen inderthat schon mitenthalten sind:

1. Die sprachstämme unterscheiden sich am stärksten und durchgreifendsten durch den wort- und den sazbau, welche beide immer in einem gegenseitigen verhältnisse zu einander stehen. Aber weder der wortbau noch der sazbau bildet sich in irgendeinem sprachstamme rein willkürlich und wie zufällig.

2. Es gibt geschichtlich einen einfachen geraden und wie rein ursprünglichen wort- und sazbau: aber es gibt geschichtlich auch mannichfache arten wie gebrochener und aus ihrer ursprünglichen lage verschobener dann neu wiederhergestellter wort- und sazbaue. Mit den lezteren hangen die wort- und sazkettenbildungen zusammen, welche nirgends etwas rein ursprüngliches sind. Jedes gesez aber welches sich hier geschichtlich bildet, wird für seinen sprachstamm eine macht der er folgen muss.

3. Wie es einen einfachen geraden und wie von den urmächten menschlicher sprache selbst gegebenen wort- und sazbau gibt, so konnte sich dieser bis zu seinem durch jene urmächte gesezten höchsten ziele auch geschichtlich irgendwo an einem festen orte der erde und unter einem volke immer näher vollenden welches ruhiger in seiner eignen mitte den urtrieb aller menschlichen sprachbildung selbst auf geradem wege sein höchstes ziel erreichen liess. Unterbrechung und neuer ansaz der geraden entwickelung beruhet ebenso wie ein stillstand und rückgang welcher vor der erreichung des höheren zieles eintrat auf geschichtlichen wandelungen und wanderungen oder gar umwälzungen in der ältesten menschheit. — Wobei wir außerdem noch vor-

aussezen dass es eine zeit gab wo eine der ersten und wichtigsten bestrebungen und bedürfnisse der ganzen menschheit díe war nur erst eine klare und vollkommne sprache als nothwendigsten grund aller weiteren aufgaben menschlicher gemeinschaft und menschlicher arbeit zu gewinnen, eine zeit die sich noch nach den ersten gewaltigsten trennungen und wandelungen der menschheit unter jedem besondern großen stamme fortsezen konnte und deren nachtriebe sich bei einzelnen völkern noch länger als bei andern erhielten, die aber bei jedem volke desto früher und desto völliger zu einem immer stärkeren stillstande kam je früher und je stärker es seinen geist auf dem einmahl gewonnenen festen grunde seiner sprache zu ganz anderen sei es sinnlich schwierigeren oder sei es geistig höheren bestrebungen hinwandte. Was wohl wichtig genug wäre weiter ausgeführt und näher begründet zu werden, hier aber uns zu weit abführen würde.

Dies alles demnach vorausgesezt, ergibt sich uns aus allen zuvor erläuterten einzelnheiten folgendes zusammenhangendere geschichtliche bild.

Auf dém orte der erde im höheren Asien wo das auch insoferne treffend so nennbare Mittelländische unter seinem urvolke sich ausbildete, hat menschliche sprache zuerst in glücklicher ruhe alle díe stufen durchlaufen welche sie in ihrer ursprünglichsten und geradesten entwickelung leicht durchlaufen konnte. Aber schon ehe das hier sogenannte Mittelländische auch die lezte vollendung erreichte die es im geradesten fortschritte menschlicher sprachbildung erreichen konnte, trennte sich von ihm dér sprachstamm welcher alsdann als der Nordische bei dér ausbildung seines wort- und sazbaues die er schon bei seiner trennung besass im wesentlichen stehen blieb: er riss sich nicht gewaltsam los, sondern entsprang wohl bloss der ersten weiten wanderung und ausbreitung und der dadurch bewirkten trennung des urstammes der menschheit; aber schon die trennung selbst und sein zurückweichen in diese fernen nordischen länder wurde ihm zum stillstande und theilweisen rückgange, sodass er dem Mittelländischen zulezt doch ziemlich unähnlich wurde. Es gibt daher keine zwei andre sprachstämme die äußerlich so weit von einander geschieden dennoch so völlig gleiche grundlagen hätten, und wo die am tiefsten gehende und am festesten begründete gleichheit äußerlich wie durch eine ganz verschiedene decke so unscheinbar geworden wäre wie diese

zwei. — Ebenfalls zwar noch ehe das Mittelländische sich in seiner ruhigsten und geradesten entwickelung vollendete, schied sich von ihm in der entgegengesezten richtung nach süden ein stamm welchen wir jezt garnicht mehr mit einem bestimmteren namen bezeichnen können weil er sich dann später selbst wieder in die zwei großen stämme den Semitischen und den Koptischen zertheilte. Aber er kann sich von vorne an nur unter gewaltigeren bewegungen und umwälzungen losgerissen haben; und in die weiten schönen länder südwestlich sich ergießend muss er früh wie aus einer zerrüttung und verrückung der ersten grundlagen sich wieder zu sammeln versucht, und so wie von der entgegengesezten seite aus einen neuen ansaz und anfang genommen haben welcher dennoch die ältesten und festesten grundlagen nicht völlig ändern konnte. Man kann diesen stamm als dén bezeichnen in welchem der hinterbau des wortes sich allmählig überwältigend und wie absichtlich in den vorderbau umkehrt, ohne dass die spuren jenes sich völlig verlieren können: was aus dieser scheinbar unbedeutenden umwälzung wichtiges und tiefeingreifendes weiter folge, ist oben erläutert. Aber ausgebreitet über diese weiten südwestlichen strecken der erde, muss das urvolk dieses stammes früh weiter in zwei größere hälften zerfallen seyn, von denen die nördlichere sich doch verhältnißmäßig noch treuer zu dem Mittelländischen hielt, während die nach Afrika übergegangene sich in dieser neuen welt ihrem eignen neuen wesen gemäss immer einseitiger und abweichender ausbildete. Und indem nun die nördlichere hälfte dieses urstammes sich noch einmahl durch eine tiefere umbildung schöpferisch erneuete und sich vorzüglich von ihrer südlichen schwester schroff genug trennte, entstanden erst der Semitische und der Koptische sprachstamm in ihrer scharfen trennung und begrenzung. Das ist geschichtlich betrachtet die verschiedenheit und das zugleich der lezte zusammenhang dieser vier großen sprachstämme: und wir stehen auch anderweitigen alten vorurtheilen gegenüber nicht án den Semitischen für dén zu halten als welchen er sich in diesem großen zusammenhange selbst gibt, für den zweitjüngsten unter allen vieren. Aber bedenkt man dass dieser zweitjüngste der viere, will man nach sprachlichen und geschichtlichen merkmalen sein alter schäzen, nicht wohl später als vier bis fünf jahrtausende vor Christus entstanden seyn kann, so mag man darnach das alter aller menschlichen sprache

vielleicht etwas näher erkennen können; denn leicht ist nun weiter zu schäzen wieviele jahrtausende menschliche sprache schon daseyn mußte ehe das Semitische entstehen konnte.

Wir können nun aber für denselben zusammenhang noch auf einem andern wege einen neuen beweis führen welcher uns wieder zu demselben ergebnisse hinführt. Gehen wir hier zunächst vom Semitischen aus: so gewiss es ein großer sprachstamm mit den schärfsten eigenthümlichkeiten und der spizesten ja nach einer einzelnen richtung hin feinsten ausbildung fürsich ist, so steht es doch ebenso gewiss einzelnen theilen und gliedern nach auf der nördlichen seite mit dem Mittelländischen auf der südwestlichen mit dem Koptischen in einem zusammenhange der nicht rein zufällig seyn kann. Fragen wir aber woher diese gegenseitigen ähnlichkeiten und gleichheiten kommen, so können wir unmöglich annehmen sie entstammten einer bloßen uralten mischung der beiden großen gegensäze, des Mittelländischen und des Koptischen: aus einer solchen wüsten mischung hätte sich nie das wahrhaft schöpferische herausbilden können was wir im Semitischen wahrnehmen; und wenn wir oben bei dem beispiele des Armenischen sahen dass schon eine einzelne sprache bei allen einflüssen von außen welche sie duldet doch ihren stamm nicht zu verläugnen vermag, so erhellet leicht wie wenig ein so großer fester eigenthümlicher sprachstamm wie der Semitische aus bloßer mischung zweier andern entstanden seyn kann. Wollen wir also auchnur über das urverhältniss dieses einzelnen stammes klar werden, so müssen wir irgendwie einen höhern oder, zeitlich dasselbe ausgedrückt, einen vorgeschichtlichen lezten zusammenhang dieser drei zugleich annehmen: der Mittelländische steht aber seinerseits wiederum mit dem Nordischen in jenem sehr verschiedenartigen und doch ebenso unverkennbaren zusammenhange welcher oben näher bezeichnet und erklärt wurde. Und so gelangen wir auch auf diesem wege zu demselben ergebnisse. Oder wollten wir nun auch annehmen menschliche sprache und menschheit selbst habe zuerst etwa in Afrika und ganz unabhängig davon im nördlicheren Asien ihren ursprung gehabt: so ist ein solcher gedanke schon durch die beiden eben gegebenen beweise ausgeschlossen.

Das Mittelländische aber seinerseits besizt demnach allerdings die besondern sprachlichen vorzüge, welche wir Späteren die wir auch von die-

sem gute unserer urzeit noch zehren weder undankbar verkennen noch uns ihrer eitel rühmen sollen: denn wie eitel dieser ruhm seyn würde, ist auch aus vielem oben beiläufig bemerkten zu schließen. Können ja müssen wir annehmen dass jedem dieser vier sprachstämme ursprünglich ein in sich geschlossenes besondres volk entsprach in welchem er sich só bestimmt ausbildete und só fast unwandelbar sich festsezte und aus welchem dann erst neue völker und die uns bekannten sprachen sich theilten: so muss jenes urvolk unserer entferntesten vorväter am längsten in wohlgeschüzter glücklicher ruhe sich ausgebildet haben bis, nachdem andre völker und sprachstämme sich längst von ihm abgezweigt und ihre besondre entwickelung weiter versucht hatten, menschliche sprache sich in ihm bis zu der höchsten stufe hinauf ausgestaltete und alles erreichte und zusammenfaßte was sie in einem einzelnen zeitlichen gebilde leicht erreichen und zusammenfassen konnte. Es mag so auch unter allen den vier sprachstämmen am spätesten nicht seinen ursprung sondern nur seine lezte feste ausgestaltung empfangen haben [1]: sowie seine völker offenbar auch am spätesten sich zertheilten und weit ausbreiteten. Im kleineren aber konnte was sich so im großen bei den vier

---

1) nehmen wir zum beweise die bildung der verwandtschaftswörter *pater mater*. Erst die gemeinsame endung hat sie zu wahrhaft Mittelländischen nennwörtern dieses sinnes der hausverwandtschaft umgeschaffen: ihre wurzeln *apá* (aba) *amá* kehren im Semitischen und theilweise im Koptischen wieder. Frägt man nun aber wodurch denn bei diesen so ähnlich lautenden wörtern der unterschied des geschlechts bezeichnet worden, so kann man nur sagen er liege in dem wechsel des härteren *p* mit dem weicheren *m*: denn der ganz entsprechende wechsel zwischen *t* und *n* zeigt sich im Türkischen *atá* (vater) und *aná* (mutter), wie im Mandschu wenigstens noch zwischen den Vocalen in *ama* (vater) und *eme* (mutter). Nun aber ist das Nordische *t* in diesem worte selbst nur ein entfernterer lautwechsel mit *p* (*m*), und hat spuren im Mittelländischen ja kehrt im Koptischen ⲙⲁⲧ völlig wieder; und von der andern seite ist diese einfachste art zwei ähnliche begriffe zu unterscheiden dem Nordischen auch sonst ganz eigenthümlich. Und so haben wir sogar in diesen zwei wörtern einen beweis sowohl für den ursprünglichen zusammenhang dieser vier sprachstämme als dáfür dass die lezte ausbildung des Mittelländischen die späteste ist. Uebrigens gebraucht auch Firdôsi مام وباب *mâm ubâb* für *mutter und vater*.

sprachstämmen vollzog wohl auch bei einem einzelnen sich wiederholen: was, wenn es sich bewährt, zugleich noch ein neuer beweis für die richtigkeit dieser ganzen geschichtlichen vorstellung seyn mag. Innerhalb des Semitischen schritt die ihm eigenthümlichste sprachbildung auf ihrem einmahl gebahnten gleise in dem Aethiopisch-Arabischen zweige noch viel weiter fort, nachdem seine andern großen zweige sich längst getrennt hatten und der lebendigste sprachtrieb in ihnen zu einem größeren stillstande ja rückschritte gebracht war; und auch vom Aethiopischen zweige den wir jezt so nennen riss sich noch einmahl der jezt gewöhnlich sogenannte Arabische los, um die im Semitischen durch seine einmahl thätigen mächte mögliche höchste vollendung menschlicher sprache zu erreichen. Und innerhalb des Mittelländischen selbst ist es sichtbar das Sanskrit welches die in diesem sprachstamme liegenden kräfte und triebe auf dem geradesten wege am weitesten fortschreiten liess, in der wortzusammensezung sogar bis zu einem übermaße welches sich schon wieder einem rückfalle zuneigt: aber dér bruchtheil des Mittelländischen volkes in welchem sich dies vollzog, blieb auch sicher am längsten auf seinen ursprünglichen sizen siedeln, und bewegte sich am langsamsten in ganz verschiedene gebiete. Doch wie das Mittelländische bei allen seinen vorzügen in manchen einzelnheiten hinter andern sprachstämmen zurückgeblieben ist, ebenso ist weder das Arabische noch das Sanskrit in allen einzelnheiten den schwestersprachen voraus.

Dies alles ergibt sich uns aus der reinen betrachtung und erkenntniss der einzelnen sprachen und ihrer stämme; und wir würden so urtheilen wenn wir auch garnicht wüßten in welchen gegenden der erde sie geredet wurden und welche völker es seien die in ihnen die offene thür ihrer seele fanden oder noch finden. Allerdings aber erreicht diese gesammte vorstellung über den lezten zusammenhang der hier zusammengefaßten vier großen sprachstämme keine geringe weitere bestätigung dádurch dass sie auch zu der uns sonst bekannten irdischen örtlichkeit und zu der großen völkergeschichte sowie zu allen andern äußern verhältnissen passt. Wie gut sie nun zu allen den örtlichkeiten stimme auf welchen diese vier sprachstämme im Alterthume sich bewegten, ist leicht zu sehen; und schon das éine ist hier so lehrreich dass díe beiden sprachstämme welche sich örtlich am fernsten

liegen, der Nordische und der Koptische, auch ihrem wesen und baue nach am weitesten von einander abstehen, während die mittelstellung des Semitischen und der nähere anschluss des Mittelländischen an das Nordische vielfach hervorgehoben wurde. Dass aber auch die ältesten sagen und erinnerungen der völker dieser vorstellung aufs vollkommenste zustimmen, könnte hier leicht weiter gezeigt werden wenn es die grenzen der gegenwärtigen abhandlung gestatteten.

Denn wir wollten hier zulezt noch von der zweiten hälfte desjenigen äußern oder geschichtlichen beweises für diesen zusammenhang reden welcher aus den sprachen selbst zu entlehnen ist. Die sprachen beruhen nicht bloss auf jenen oben erwähnten gleichmäßig über allen stehenden urmächten und jenen so mannichfaltig sich gestaltenden geschichtlichen mächten welche ihren bau bedingen: sie haben auch in den lauten einen sinnlichen stoff mit seinen urtheilchen aus welchen dieser bau sich erst erheben kann; und so gewiss dieser bloße stoff welchen der schaffende geist mit jenen zweierlei arten von mächten ergreift um seine zwecke mit ihm zu erreichen, in den sprachen desselben stammes sich als ein ursprünglich gleicher erweist, sind wir bei wirklich zusammenhangenden sprachstämmen eine wennauch weiter zurückliegende gleichheit auch ihrer stoffe zu erwarten angewiesen. Der stoff besteht aber näher gedacht aus den wurzeln der wörter, von welchen oben an verschiedenen stellen die rede war: und erst wenn auch eine ursprüngliche gleichheit der wurzeln nachgewiesen würde, wäre auf diesem gebiete der in den sprachen selbst liegende äußere oder geschichtliche beweis nach allen seiten hin vollendet. Allein eben weil dieser stoff bloss der sinnliche grund ist, leidet er auch ammeisten von der zeitlichen und örtlichen wandelbarkeit, und kann solchen äußern einflüssen bei weitem nicht só fest und zähe widerstehen wie der bau einer einzelnen sprache oder gar eines sprachstammes. Nichts ist flüssiger und ändert sich von sprache zu sprache wievielmehr von sprachstamm zu sprachstamm mehr als der einzelne laut, sei er selbstlaut oder bloßer mitlaut. Zwar erfolgt auch dieser wechsel keineswegs ohne seine geseze, die man aufsuchen und richtig schäzen kann; und dazu steht ja der einzelne laut immer in einem größern lautganzen welches sich eben als Ganzes schwerer so völlig ändert. Allein dennoch ist der wechsel der laute dessel-

ben wortes schon innerhalb der sprachen desselben stammes nicht selten sehr stark: wer würde z. b. meinen ein Persisches wort lautend wie گل *gul* sei ursprünglich dasselbe mit unserm *rose*? und doch ist es so, wie sowohl die geseze der lautübergänge als die alte geschichte der verbreitung der rose beweisen [1]. Um wieviel stärker und durchgängiger kann also dieser bloße lautwechsel seyn wenn eine sprache die wir immerhin in ermangelung eines andern namens als die ursprache der menschheit bezeichnen mögen, viele jahrtausende ja wohl zehnjahrtausende hindurch in die verschiedensten und entferntesten sprachstämme und einzelne sprachen immer weiter zerfiel und sich bis in das scheinbar unendlichste zerspaltete und vermannichfachte? Nur wenn man bis in das geheimniss aller sprachbildung zurückgehend die laute eben wieder als urlaute nach ihrer urkraft betrachtet und deutlich erkennt wie die wurzeln aller wesentlichsten bestandtheile menschlicher sprache sich bilden, und wenn man dann zugleich diesen sprachstoff durch alle die einzelnen sprachstämme sicher verfolgt, wird man hier endlich auf einen breiten festen grund kommen. Indessen lässt sich schon jezt ein anfang dazu schaffen: und dass die vier sprachstämme welche wir hier zusammenfaßten auch hinsichtlich der stoffe aus welchen sie sich aufbauen nicht ohne einen gemeinsamen grund sind, ist sogar innerhalb der engen grenzen dieser beiden Abhandlungen oben an einzelnen fällen beiläufig gezeigt [2].

Das nächste wäre nun dass wir von dem schon so breiten gebiete dieser vier sprachstämme aus die untersuchung weiter nach südost und südwest ausdehnten: wir werden dieses vielleicht künftig in einer dritten Abhandlung auszuführen im stande seyn.

---

1) so gewiss als Pers. دل *dil* troz aller so starken abweichung der laute dennoch unstreitig unserm *herz* हृद् entspricht, gehen auchdie laute von گل *gul* auf ein ursprüngliches *vardh* d. i. *roth* zurück, welches sich auch im Arabischen ورد ebenso wie im Armenischen վարդ ganz in seinen urlauten erhalten hat und woraus ebensowohl *ῥόδον* als *rosa* nach bekannten lautgesezen sich ausgebildet hat; sowie von der andern seite mit ihm unser *roth* und रुधिर in der bedeutung *blut* verwandt ist; über den ursprung und weiteren zusammenhang dieses Sanskritwortes s. auch die *Abh. über die ... Sibyllischen Bücher* (Bd. VIII dieser Abhh.) s. 105. Ich habe schon weit früher anderswo dárauf hingewiesen welche geschichte der *Rose* sich nach diesen und anderen sicheren spuren entwerfen lasse. Sie entstammt allen diesen spuren nach dém erdstriche von welchem aus soviele der edelsten gewächse sich weiter verbreitet haben, Armenien, und kam sogar erst in den lezten jahrh. vor Chr. in die alten Hebräischen und Arabischen länder; bei Indern und Ägyptern vertrat früher ihre stelle der Lotos, bei den Hebräern die Lilie. Ebenso sicher ist dass sie ursprünglich nur die rothe farbe hatte. — Uebrigens erklärt sich so auch der Armenische վարդապետ (eig. *Rosenherr*) als etwa unserm *Baccalaureus* entsprechend.

2) vgl. auch das in den *Gött. Gel. Anz.* 1855 s. 302 und 1856 s. 1795—97 bemerkte.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen

Jahr/Year: 1861-1862

Band/Volume: 10

Autor(en)/Author(s): Ewald Heinrich

Artikel/Article: Sprachwissenschaftliche Abhandlungen 3-80